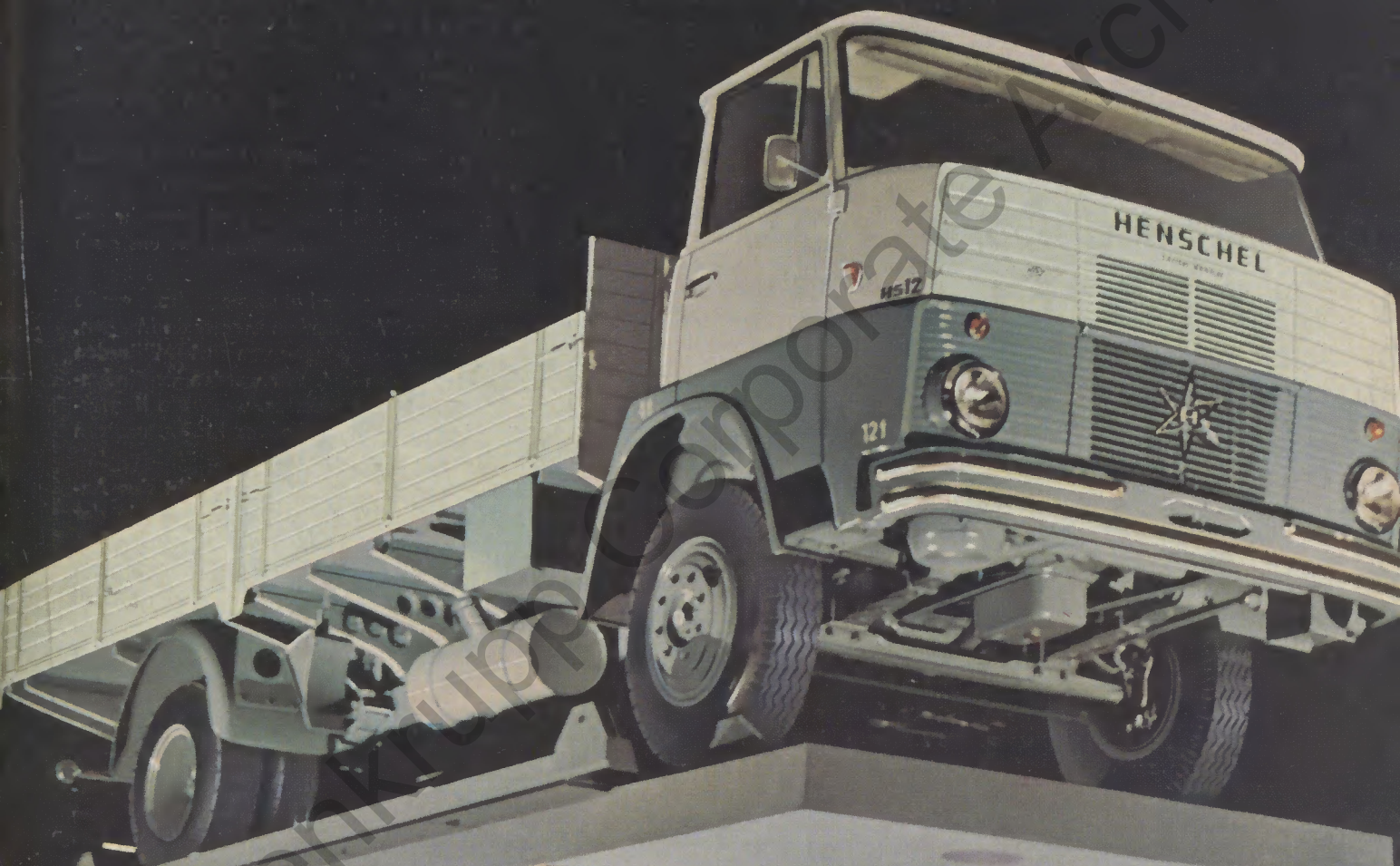


Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL



10 1961



HENSCHEL 
SAVIEM - RENAULT

Jetzt gemeinsam
in aller Welt

HENSCHEL 
SAVIEM - RENAULT

Jetzt gemeinsam
in aller Welt

Erweiterung der Kapitalbasis durch amerikanische Beteiligung an Henschel

vom 1. januar 1962 an
umwandlung
in eine aktiengesellschaft

Schon Ende 1958, also vor drei Jahren, als die Familie Henschel aus dem Unternehmen ausschied und Dr. Fritz-Aurel Goergen mit Coutinho und den drei Hausbanken die Anteile übernahmen, war die Grundlinie der neuen Gesellschaftersituation die klare Erkenntnis, daß ein so großes Unternehmen, wie es unsere Henschel ist, ein Werk mit so vielen verschiedenartigen Fertigungen und mit einem so hohen Kapitalbedarf, niemals in Form eines Familienunternehmens geführt werden kann. Ein Unternehmen darf und kann nicht darunter leiden, daß seine Gesellschafter bei notwendig werdenden Kapitalerhöhungen nicht mitziehen können und damit die Entwicklung zwangsläufig bremsen. Von vornherein hatte Dr. Goergen bei der Änderung der Gesellschafterverhältnisse die Notwendigkeit dieser Grundeckentnis, mit der er an der Ruhr genügend Erfahrungen gesammelt hatte, zum tragenden Prinzip erhoben.

Als dann sich herausstellte, daß die „Ehe“ zwischen Dr. Goergen und Coutinho nicht mehr zu halten war, weil ein Händler eben anders, ganz anders denkt als ein Industriemann, weil schließlich der Industriemann wie ein Bauer erst säen muß, erst Arbeit und Geld hineinstecken muß, bevor er an Ernte denken darf, da gelang es nur dadurch, die „Ehe“ wieder zu scheiden, daß Dr. Goergen im Höhepunkt der schwierigen Auseinandersetzungen den persönlichen Mut aufbrachte, den Anteil Coutinho ganz zu übernehmen und sich persönlich mit dem ganzen überdimensionalen Obligo zu belasten.

Das Grundprinzip aber, potente Partner zu gewinnen, war damit nicht vergessen. Die Aufgabe hieß jetzt, solche Partner zu finden. Es ging nicht darum, nur Geld-Partner zu finden, das wäre nicht einmal so schwer gewesen. Es mußten Partner sein, die etwas anderes noch mitbringen, nämlich Verbindungen, industrielle Möglichkeiten, offene Türen zu Märkten, die uns noch verschlossen sind. Ferner ging es auch darum, zu vermeiden, daß neue Partner die Macht übernehmen wollten. Es hätte bestimmt Interessenten gegeben für eine Majoritätsbeteiligung (also über 50%), und an Interessenten hat es wirklich nicht gefehlt, welche die Henschel ihrem eigenen Konzern gerne eingegliedert hätten, das aber war nicht Goergens Absicht.

Die neuen amerikanischen Partner sind ein Konsortium, in welchem sich weltbekannte Namen finden, nicht zuletzt die Morgan Guaranty Trust Company, die Firma Burnham & Cie. und Mr. Joseph R. Nash. Es handelt sich um große Finanzinstitute und -Fonds, im wesentlichen also Institute, die ihr Vermögen gut anlegen müssen. Daß man nach sorgfältigen Untersuchungen der kommerziellen und technischen Gegebenheiten bei Henschel sich zur Beteiligung

entschlossen hat, bedeutet ein beachtliches und nicht zu ignorierendes Votum für uns. Es sei daran erinnert, daß amerikanische Firmen schon durch gesetzliche Bestimmungen zu eingehendster Prüfung ausländischer Beteiligungsmöglichkeiten gezwungen sind, bevor sie sich dazu entschließen dürfen.

Die Frage für die Henschelaner ist die: Was bedeutet die amerikanische Beteiligung für uns? Sie bedeutet:

1. Die Kapitalverhältnisse bei Henschel sind nunmehr geordnet. Die zusätzliche Kapitalerhöhung führt uns auch neue Mittel zu.
2. Das amerikanische Konsortium hat unvorstellbare große Verbindungen in aller Welt, denken wir nur an Morgan. Morgan verfügt über Beteiligungen von ca. 10 Milliarden Dollar, also 40 Milliarden DM. Wir werden Verbindungen haben, Kombinationen schaffen, weltweite Konsortialgeschäfte machen können, die uns helfen, unseren Exportanteil wesentlich zu steigern.
3. Der Eintritt der amerikanischen Gruppe hebt das Ansehen der Henschel-Werke in Deutschland und in der Welt und verbessert unsere Kreditwürdigkeit noch weiter.
4. Vom 1. Januar 1962 an werden die Henschel-Werke in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und in ca. zwei Jahren werden Henschelaktien an der Börse notiert werden; damit sind dann in Zukunft ganz andere Finanzierungsmöglichkeiten gegeben.

Welche Auswirkung hat die neue Kapitalbeteiligung für die Führung des Unternehmens? Dr. Goergen hat 51% behalten und wird mindestens in den nächsten fünf Jahren als Vorsitzender des Vorstandes oder als Vorsitzender des Aufsichtsrates fungieren. Damit ist die Kontinuität der Führung gesichert. Dazu kommt, daß weitere 5% in Händen von Persönlichkeiten sind, die der Henschel nahe stehen. Daß in dieser Gruppe sich auch Goergens engste Mitarbeiter in der Führung befinden, unterstreicht die Absicht, in den maßgebenden Stellen der Führung des Unternehmens auch in Zukunft keine Änderung eintreten zu lassen.

Abschließend und zusammenfassend sei gesagt, daß der 12. Oktober 1961 ein „rotes Kalenderblatt“ in unserer Geschichte ist, weil wir einen sehr entscheidenden Schritt gemacht haben in der Stärkung und Sicherung unseres Werkes. Politisch gesehen, kann man eine ausländische Beteiligung nur begrüßen. Die Zeit ist vorbei, wo es vielleicht noch möglich war, in nationaler Autarkie etc. zu denken. Je mehr die einzelnen Staaten sich untereinander binden und verbinden, desto besser ist es um die politische Sicherheit des einzelnen bestellt.

L. L.

Große Erfolge in Frankfurt für Henschel und SAVIEM-Renault

Die Stände der beiden Firmen im Blickpunkt des Interesses



Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke wird von Dr. Fritz-Aurel Goergen auf dem Henschel-Stand begrüßt. In der Mitte der Präsident des Verbandes der Automobil-Industrie, Georg Thomale.

Die Henschel-Werke und die französische SAVIEM-Renault-Gruppe, mit der das Unternehmen in Zusammenarbeit getreten ist und die auf der 40. Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt zum ersten Mal gemeinsam mit ihrem neuen Typen-Programm in Erscheinung traten, konnten während der IAA 1961 einen großen Erfolg erzielen. Die Messeabschlüsse lagen wesentlich höher als bei der letzten Automobil-Ausstellung 1959. Das neue Henschel-Typenprogramm, das Schwerlastkraftwagen von 11 bis 34 to Gesamtgewicht umfaßt, fand bei den in- und aus-

schel tragen, während alle Henschel-Fahrzeuge die zusätzliche Bezeichnung SAVIEM-Renault bzw. SAVIEM-Chausson für die Omnibusse erhalten haben, konnten auf der Ausstellung die ersten Erfolge erzielen. In Kürze werden auf den deutschen Straßen SAVIEM-Renault-Lastkraftwagen und SAVIEM-Chausson-Omnibusse zu sehen sein, welche die angelaufene Zusammenarbeit der beiden Unternehmen auch nach außen demonstrieren werden. Die ersten SAVIEM-Renault-Lastkraftwagen konnten Frau Lambrecht und Herr Christ vom Kraftfahrzeug-Vertrieb verkaufen.

Die Henschel-SAVIEM-Renault-Stände auf der 40. Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt waren elf Tage lang das Ziel zehntausender von Interessenten und Schaulustigen aus dem In- und Ausland. Nachdem zu Beginn der Ausstellung Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke die beiden Stände aufgesucht hatte und sich von Dr. Goergen über die Zusammenarbeit mit dem französischen Unternehmen informieren ließ, besuchte der hessische Ministerpräsident Dr. Georg-August Zinn einige Tage später den Henschel-SAVIEM-Renault-Stand. Die die Nutzfahrzeughalle beherrschende „blaue Brücke“ – zwei aufeinander zustrebende Pfeiler – die symbolisch die Zusammenarbeit der beiden deutschen und französischen Unternehmen andeutete, stand im Blickpunkt der Besucherströme. Mehr als 200 Journalisten aus dem In- und Ausland suchten den Henschel-SAVIEM-Renault-Stand auf und ließen sich über die neue Entwicklung und das neue Typenprogramm informieren. Fernsehen, Rundfunk und Wochenschauen blendeten die beiden Stände und die neuen „Gesichter“ der Henschel-Fahrzeuge in ihre Sendungen ein. Aufsehen erregte auch der Henschel-Lkw. vom Typ HS 12, der am Opel-Rondell an der Auffahrt zum Messe-Gelände auf einem Podest aufgestellt war und nachts von Scheinwerfern angestrahlt wurde.



Blickpunkt in Halle 3 war die Blaue Brücke, die die Zusammenarbeit zwischen Henschel und SAVIEM-Renault symbolisierte.

ländischen Käufern größten Anklang, so daß schon während der Dauer der Messe große Stückzahlen verkauft werden konnten. Zahlreiche Interessenten fanden sich auch für das Omnibus-Programm, wobei die Abschlüsse sich vornehmlich auf die Gelenktypen und Obusse konzentrierten.

Das europäische und überseeische Ausland zeigte außer für die bekannten und bewährten Dreiachstypen besonderes Interesse für die neuen Henschel-Typen der 14-, 16- und 19-to-Klasse. Beachtliche Abschlüsse konnten schon während der Ausstellung getätigt werden. Bestellungen von mehreren 100 Fahrzeugen sind innerhalb der nächsten Wochen zu erwarten.

Auch die SAVIEM-Renault-Gruppe, deren Lastkraftwagen und Omnibusse seit der IAA 1961 auch den Namen Hen-

Auch der Umschlag unseres Henschel-Stern steht diesmal ganz im Zeichen der 40. Internationalen Automobil-Ausstellung. Das Titelbild zeigt den HS 12 auf seinem „aussichtsreichen“ Platz auf dem sechs Meter hohen Podest am Opel-Rondell. – Das Bild auf der Rückseite entstand beim Besuch des Bundespräsidenten auf dem Henschel-Stand. Von rechts nach links Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke, Dr. Leonhard Lutz, Dr. Fritz-Aurel Goergen, Dir. Rudolf Breuning, Dir. Gerhard Andree.



Der hessische Ministerpräsident Dr. Georg August Zinn (links) besuchte den Henschel-Stand während der zweiten Messe-Woche und wurde von Dr. Goergen willkommen geheißt.



Fachleute bezeichneten die gediegene Ausgestaltung der Henschel-SAVIEM-Renault-Stände als hervorragend auf der Ausstellung. Auch das neue Typenprogramm und die Fahrerhäuser mit dem neuen Gesicht fanden bei den Fachjournalisten und Interessenten einhellige Anerkennung und Bewunderung.

Die neuen Fahrzeuge

Die neuen Henschel-Lkw-Typen gehören in die 12-, 14- und 16-Tonnen-Klasse. Sie heißen dementsprechend HS 12, HS 14 und HS 16 und sind Neukonstruktionen, bei denen erfolgreich darauf hingewirkt wurde, ein besonders günstiges Verhältnis von Nutzlast und Gesamtgewicht zu erzielen. Sie werden in verschiedenen Varianten gebaut. Das Fahrerhaus wurde von Grund auf in allen Teilen neu gestaltet. Seine klare und moderne Linienführung sowie die schlichte Sachlichkeit entsprechen ganz dem internationalen Stilempfinden unserer Zeit.

Diese Henschel-Fahrerhäuser haben jetzt ein Gesicht, das mehrere Jahre lang als gültig und fortschrittlich empfunden werden dürfte, denn es wurde modern, aber nicht modisch gestaltet. Auffallend sind besonders die großzügigen Glasflächen, die einen weiten Sichtkreis gestatten. Größte Auf-



Im Gespräch auf dem Henschel-Stand: von links nach rechts der Präsident der SAVIEM, M. Noël Pouderoux, Frau Dagmar Goergen, Dr. Fritz-Aurel Goergen.



merksamkeit wurde bei den neuen Fahrerhäusern der Innenausstattung gewidmet. Stilisten und Konstrukteure waren darauf bedacht, dem Fahrer, und ganz besonders dem Fernfahrer, jede erdenkliche Arbeiterleichterung, Bequemlichkeit und Sicherheit zu bieten. Dazu gehören u. a. der bequeme Einstieg mit günstiger Trittstufenanordnung und weit sich öffnenden feststellbaren Türen mit Armlehnen, gepolsterte Sonnenblenden, eine blendfreie übersichtliche Schalttafel, hängende Pedale, die die Fußarbeit erleichtern und bessere Beinfreiheit erlauben, ein Knie-schutz, der Hydrositz, der sich genau den anatomischen Belangen des Fahrers anpassen läßt und die Klima-Anlage, die für angenehme Temperatur sorgt.

Die neuen Henschel-Fahrerhäuser sind im wahrsten Sinne des Wortes „Heime auf Rädern“.

Die Bilder links zeigen von oben nach unten:

Dr. Goergen und Dr. Lutz bei letzten Überlegungen vor Eröffnung der Automobil-Ausstellung.

Der traditionelle Vertreter-Abend während der Automobil-Ausstellung stand in diesem Jahr ganz im Zeichen der Zusammenarbeit Henschel-SAVIEM - Renault. Neben Dr. Goergen, Dr. Lutz, M. Hirschfeld von SAVIEM sprach der Vizepräsident von Renault, M. Rochette (unser Bild). Neben M. Rochette Herr Weitzel von der Finco (Paris).

Unser Informationsstand hatte von morgens bis abends Hochbetrieb. Unser Bild zeigt von links nach rechts: drei Kunden, die von Frau Inge König und Frau Waltraud Lambrecht mit Prospekten versorgt werden, Winfried Nolte vom Service, Martha Meise, Heidemarie Heine, die den Fernschreiber bediente, Peter Haberholz vom Service und Karl Müller, der dafür sorgte, daß die Telefonleitungen „klar“ blieben.

Gedänge rund um die Henschel-Fahrzeuge und Motoren.





Sicherheitsingenieur Dümolt von der Firma Credé, Kassel (rechts) läßt sich von Sicherheitsingenieur Dreiling ein Atemschutzgerät zeigen.



Blick in den Tagungsraum während eines Vortrages von Dipl.-Ing. Stämmler (links).

UNFÄLLE kosten jährlich soviel wie der Bau einer neuen Stadt

2,36 Millionen Arbeitsunfälle, Wegeunfälle und Berufskrankheiten sind im Jahre 1959 den gewerblichen Berufsgenossenschaften im Bundesgebiet gemeldet worden. 4766 dieser Fälle vertieften tödlich, für weitere 79600 mußten Renten oder Entschädigungen gezahlt werden. 1,189 Milliarden Mark wurden für Krankenbehandlungen, Berufsfürsorge, Verletzten- und Hinterbliebenenrenten usw. aufgewandt. Im Bereich der Süddeutschen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft hat im Jahre 1959 jeder fünfte von den rund 963000 Versicherten einen meldepflichtigen Unfall erlitten.

Diese Zahlen sprechen für sich. Sie waren eine ernste Diskussionsgrundlage für die Sicherheitsbeauftragten aus hessischen Betrieben, die sich auf Einladung der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, Mainz, im September zu einer Arbeitstagung bei Henschel einfanden.

Die 50 Teilnehmer der Zusammenkunft waren sich darüber einige, daß die Unfallziffern aller Aufklärungsarbeit zum Trotz noch immer zu hoch sind und kündigten den Betriebs- und Wegeunfällen einen noch schärferen Kampf als bisher an.

Tagungen wie diese bei Henschel, die unter Leitung von Dipl.-Ing. Stämmler von der Berufsgenossenschaft in Mainz stand, sollen auf dem Gebiet der Unfallverhütung einen engeren persönlichen Kontakt unter den Beauftragten der Mitgliedsbetriebe herstellen und dazu helfen, neue Wege zur Verringerung der Unfallziffern zu finden. Referenten der Tagung waren, außer Dipl.-Ing. Stämmler, Dr.-Ing. Waninger und Dipl.-Ing. Pakusa (beide ebenfalls von der Berufsgenossenschaft).

Wie Oberingenieur Stein feststellte, als er die Teilnehmer im Namen der Geschäftsführung der Henschel-Werke begrüßte, bilden die mit der Unfallbekämpfung betrauten Sicherheitsbeauftragten, Ingenieure, Betriebsleiter und Meister ein Team, um Gesundheit und Leben der Menschen in den Produktionsbetrieben zu schützen. Ihr Erfahrungsaustausch komme den schaffenden Menschen unentbehrlich zugute.

Der Sicherheitsingenieur der Henschel-Werke, Dreiling, hatte eine Ausstellung vorbereitet, bei der die in den Henschel-Werken gebräuchlichen Schutzgeräte, Schutzkleidungsstücke und Unfallrettungsgeräte gezeigt wurden.

Da sah man die Schutzbrillen, die für die verschiedensten Arbeiten sinnvoll geschaffen wurden; die modernsten Atemschutzgeräte – sowohl zum Schutz gegen Gaseinwirkung als auch gegen Staub – wurden gezeigt, daneben hitzeabweisende Anzüge, Schuhe mit Stahlkappen und Sicherheitshandschuhe.

Eine Auswahl der wirkungsvollsten Unfallschutz-Plakate, die im Aufgang zum Tagungsraum und im Tagungsraum selbst aufgehängt wurden, ergänzte die Ausstellung.

Wie Oberingenieur Stein und Sicherheitsingenieur Dreiling zur Erläuterung der Schaustücke sagten, weist die heute gebräuchliche Schutzkleidung einen weitaus höheren Sicherheitsgrad auf als die frühere und ist leichter und bequemer zu tragen. Jetzt komme es darauf an, die Arbeiter durch ständige Aufklärungsarbeit und immer neue Hinweise auf die Unfallverhütungsvorschriften dazu anzuhalten, die Schutzbrillen etc. auch zu verwenden.

In den Referaten kam wiederholt zum Ausdruck, daß menschliche Unzulänglichkeit, Leichtsinn, Achtlosigkeit und Gleichgültigkeit die häufigsten Unfallursachen sind. Zwar kommen mit jeder neuartigen Maschine neue Unfallschutzprobleme auf. Zu ihrer Lösung wird jedoch alles Menschenmögliche getan. Generell sind die Sicherheitsvorrichtungen an Betriebseinrichtungen aller Art von Jahr zu Jahr verbessert worden. Man hat auch einen Rückgang der tödlichen und sehr schweren Unfälle feststellen können. Die Zahl der kleineren Unfälle, die zu mindestens dreitägiger Arbeitsunfähigkeit führten und die in den meisten Fällen hätten vermieden werden können, ist jedoch nicht zurückgegangen, sondern eher noch angewachsen.

Mit eindrucksvollen Zahlenbeispielen machte Dipl.-Ing. Stämmler deutlich, welche Summen alljährlich für Unfallfolgen aufgewandt werden müssen. Wenn es gelänge, in einem einzigen Jahr alle Unfälle zu vermeiden, sagte er, dann könnte von den ersparten Geldern eine Stadt mit 50 000 Wohnungen erbaut werden. Er teilte weiter mit, daß zur Zeit im Bereich der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft noch 18 Renten gezahlt werden müssen für Arbeitsunfälle, die sich in den Jahren 1886 bis 1910 ereignet haben.

An einem typischen Einzelfall wurde gezeigt, wie der Unfall eines jungen Mannes, dem von einer Fräsmaschine

die Hand verstümmelt wurde, im Laufe der Jahre eine Summe von DM 57 000,- verschlang. Einem langen Krankenhausaufenthalt folgte eine kostspielige Umschulungszeit, und schließlich war für den Verdienstunterschied eine lebenslängliche Rente zu zahlen.

Die finanzielle Frage ist jedoch nur die eine Seite des Unfall-Problems. Die schwerwiegendsten Folgen der Unfälle liegen immer auf menschlichem Gebiet: die Schmerzen, die der Verunglückte erleidet, das Leid und die Bedrängnis, von denen seine Familie betroffen werden, sind meist nicht mit Geld aufzuwiegen.

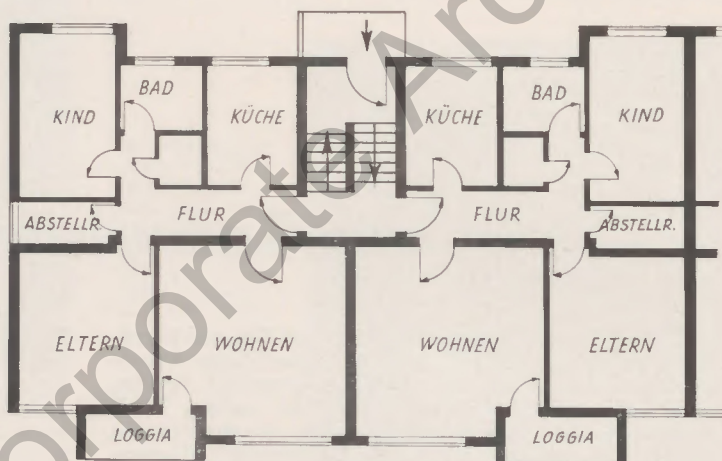
Schließlich taucht bei jedem Unfall die Frage auf, ob einen Vorgesetzten – oder auch den Verunglückten selbst! – eine strafrechtliche Verantwortung trifft.

Hierüber sprach Dr. Waninger in einem ausführlichen Referat. Grundsätzlich kommt für alle Leistungen an den oder die Geschädigten die Berufsgenossenschaft auf. Regreßansprüche gegen Meister, Betriebsleiter oder den Sicherheitsingenieur sind außerordentlich selten, jedoch bei Fahrlässigkeit oder schwerwiegender Verletzung der Aufsichtspflicht denkbar.

Weitere Referate beschäftigten sich u. a. mit der Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften bei neuen Maschinen und Geräten, Unfallschutz an Stanzen und Abkantpressen (Dipl.-Ing. Pakusa), besonderen Fragen des Unfallschutzes beim Schweißen und Schneiden, Unfallverhütung an Krananlagen (Dr. Waninger), Werkzeugschutz an Fräsmaschinen und Gestaltung von Tauch- und Spritzanlagen (Dipl.-Ing. Stammler). Dem letztgenannten Vortrag schloß sich eine Besichtigung der Spritzlackiererei der Henschel-Werke an. Die Anlagen dieses Betriebes wurden von den Sicherheitsbeauftragten gerade auch im Hinblick auf den Unfallschutz als vorbildlich bezeichnet.

Wie Sicherheitsingenieur Dreiling im Laufe einer Diskussion mitteilte, liegt die Zahl der Betriebsunfälle bei Henschel unter dem Durchschnitt. Im vorigen Jahr kamen auf eine Million bezahlte Arbeitsstunden 130 Betriebsunfälle. In diesem Jahr konnte die Zahl auf 105 bis 110 Unfälle pro Million bezahlter Arbeitsstunden gesenkt werden. Aber auch mit diesem Ergebnis könne man sich nicht zufrieden geben. Das Interesse jedes einzelnen Betriebsangehörigen an der Unfallverhütung müsse geweckt und verstärkt werden, betonte der Sicherheitsingenieur.

Henschel gab 636 Wohnungen in Auftrag



Unsere Zeichnung zeigt die Grundrisse von zwei Dreizimmer-Wohnungen am gleichen Treppenhaus, die je 61 Quadratmeter Wohnfläche haben. Wohnungen dieses Typs werden in größerer Anzahl an der Wiener Straße gebaut. Maßstab der Zeichnung: 1 : 200.

Fast 600 Mitarbeiter der Henschel-Werke GmbH. sind bei der Personalabteilung als dringend Wohnungsuchende gemeldet. 636 Neubauwohnungen sind hingegen von der Firma zur Zeit noch in Auftrag und werden durch Arbeitgeber-Darlehen großzügig gefördert. – Die letzten dieser Wohnungen werden etwa im Frühjahr 1963 beziehbar sein. – Diese günstige Bilanz konnte Personalchef Dr. Sohler ziehen, nachdem der Bau eines neuen Wohnviertels an der Wiener Straße beschlossen worden ist. Bauherrin ist die Versicherungsgesellschaft „Alte Volksfürsorge“. Die GEWOBA hat die Baubetreuung.

An der Wiener Straße entstehen auf einem Gelände, das Henschel an die „Alte Volksfürsorge“ verkauft hat, fünf achtgeschossige Hochhäuser, vier vierstöckige und zwei dreistöckige Häuser mit insgesamt 218 Wohnungen. Die „Alte Volksfürsorge“ hat sich verpflichtet, diese Wohnungen ausschließlich für Henschelaner zu bauen.

Die meisten Wohneinheiten werden drei Zimmer und 61 Quadratmeter haben, es gibt jedoch auch einen größeren Typ mit vier Zimmern und 81 Quadratmetern, wobei das Kinderzimmer in Wohn- und Schlafraum aufgegliedert werden kann. Darüber hinaus gibt es Zwei-Zimmer-Wohnungen mit 53 Quadratmetern und Wohnungen für Ledige, die ein- und zweizimmerig haben werden. Badezimmer sind überall vorhanden, in den Hochhäusern sind Fahrstühle und Müllschluckanlagen vorgesehen, und das gesamte Wohnviertel wird von einem großen Blockheizwerk beheizt werden, dem ersten dieser Art in Kassel. Es wird also für einigen Komfort gesorgt, obwohl alle diese Wohnungen zum „Sozialen Wohnungsbau“ gehören und die Mietpreise bei nur

etwa DM 1,60 bis 1,65 pro Quadratmeter liegen werden. Zusätzlich werden an der Wiener Straße 20 Garagen gebaut, eine ausreichende Anzahl von Parkplätzen wird zur Verfügung stehen, und Kinderspielflächen sollen nicht fehlen.

Allein für dieses Bauprogramm bringen die Henschel-Werke mehr als eine Million Mark an Arbeitgeber-Darlehen auf.

Für die übrigen 418 Wohneinheiten, die in verschiedenen Stadtvierteln gebaut werden, gibt die Firma Darlehen von etwa DM 5000,- je Wohnung. Diese Bauvorhaben umfassen weitere 137 Wohnungen, die von der GEWOBA am Helleböhn erstellt werden; 199 Wohnungen baut die Hessische Heimstätte, davon 60 an der Ihringshäuser Straße, 75 am Fasanenhof, 40 am Lindenberg in Wolfsanger und die übrigen an verschiedenen Plätzen im Kasseler Stadtgebiet; auf ehemaligen Henschel-Grundstücken am Franzgraben, in der Brandaustraße, Fichtnerstraße und Gartenstraße baut die Firma Köppe (Hannover) insgesamt 64 Wohnungen; 18 weitere Einheiten baut die GWG (Gemeinnützige Wohnungsbau-Gesellschaft).

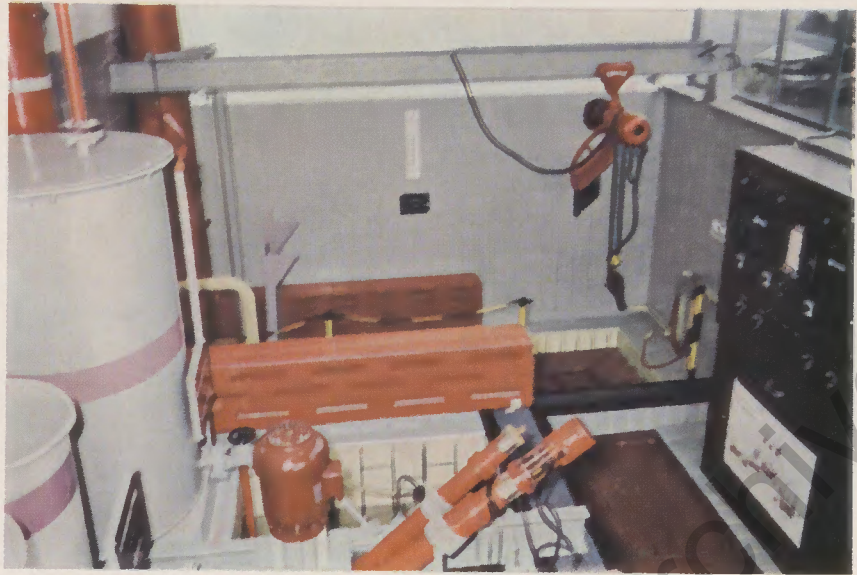
Auch alle diese Wohnungen gehören zu Programmen des sozialen Wohnungbaus. Vorbedingung für die Bewerber ist darum, daß ihr Einkommen eine bestimmte Höhe nicht überschreitet – wobei jedoch auf die Größe der Familie Rücksicht genommen wird. Weitere Voraussetzungen z. B. LAG-Berechtigung etc., sind nur in Einzelfällen zu erfüllen.

Mit diesen umfangreichen Projekten sieht sich die Firma Henschel der Sorge um ihre wohnungsuchenden Mitarbeiter jedoch noch nicht für alle Zeiten entoben.

Schon haben erste Besprechungen über weitere interessante Bauprogramme der Zukunft begonnen.

Ein Blick in die neue, moderne Entgiftungsanlage der Zentral-Härterei. In der Mitte das Reaktionsbecken, links die Speicherbehälter für die Chemikalien, rechts der Schaltschrank und im Hintergrund die Sammelgrube für giftige Abwässer und Schlämme.

Foto: Karl Ritter



Die modernste Entgiftungsanlage Hessens arbeitet in unserer Zentral-Härterei

Gelbe Warntafeln weisen die Mitarbeiter der Zentral-Härterei darauf hin, daß sie am Arbeitsplatz weder rauchen noch essen und trinken, ja nicht einmal Tabak kauen dürfen; vor jeder Mahlzeit, jedem Frühstücksbrot sollen sie die Hände gründlich mit Seife und Bürste reinigen. – Die Härter haben ihre Eßplätze in den Garderoberäumen, streng vom Betrieb getrennt. Sie erhalten täglich kostenlos von der Firma einen halben Liter Milch. Auch Seife, Bürsten und Handtücher stellt ihnen das Werk. Die Salzbadhärter haben sogar jeder zwei Spinde: im einen bewahren sie ihre Arbeitskleidung auf, im anderen die „Zivilgarderobe“; Duschkabinen stehen ebenfalls zur Verfügung.

Unsere Zentral-Härterei ist ein „Giftstoffbetrieb“.

Nicht allein die dort Beschäftigten müssen gegen jede schädliche Einwirkung von Giften geschützt werden. Es muß außerdem verhütet werden, daß Giftstoffe aus der Härterei mit Abwässern in das Kanalisationsnetz gelangen und zur Verseuchung der Gewässer beitragen. Dafür wenden Henschel große Summen auf.

Vor kurzem ist eine moderne Entgiftungsanlage in Betrieb genommen worden, die allen Anforderungen entspricht, die sich aus dem neuen Wasserhaushaltsgesetz ableiten lassen. Sie ist in einem besonderen kleinen Gebäude außerhalb der Härterei untergebracht und hat einige zehntausend Mark gekostet. – „Unsere Entgiftungsanlage gilt als vorbildlich“, sagt der Leiter unserer Wärmebehandlungsbetriebe, Oberingenieur Karl Ritter.

Um zu verstehen, warum die Firma eine so umfangreiche und kostspielige Einrichtung allein für die Zentral-Härterei geschaffen hat, muß man sich in diesem Betrieb ein wenig umsehen.

Das Härten ist, kurz und sehr vereinfacht gesagt, ein Vorgang, bei dem ein Werkstück, z. B. ein Zahnrad, durch Wärmebehandlungen so veredelt wird, daß beispielsweise die Oberfläche auf Glashärte gebracht wird, während der Kern „zäh“ und damit plastisch verformbar bleibt. Um nun an einem solchen Bauteil – sei es aus unlegiertem oder legiertem Stahl hergestellt – eine besonders verschleißharte Oberfläche auszubilden, ist beim Härten das Vorhandensein eines bestimmten Kohlenstoffgehaltes in der Randzone des Werkstücks erforderlich. Um dies zu erreichen, gibt es mehrere Verfahren, unter anderem auch das „Aufkohlen“ in zyanidhaltigen Salzschnmelzen verschiedener Zusammensetzung.

Diese Schnmelzen enthalten prozentual verschieden hohe Anteile von Cyankali und sind in jedem Falle so giftig, daß ihre Verarbeitung eine Anzahl gesetzlich festgelegter Sicherheitsmaßnahmen notwendig machte, wodurch die Einrichtung des Härterei-Betriebs wesentlich bestimmt ist.

Die Härtetiegel-Öfen mit den Salzschnmelzen stehen in einer langen Reihe nebeneinander. Die Schnmelzen erreichen Temperaturen bis zu 930 Grad Celsius. In diesen Bädern hängen die Werkstücke mehrere Stunden lang und werden nach Ablauf der vorgeschriebenen Behandlungszeit herausgehoben und abgeschreckt. Die verschiedenen Abschreckflüssigkeiten befinden sich in einer Reihe von Behältern, die den Öfen gegenüberstehen.

Was immer von den Werkstücken beim Herausnehmen aus den Salzschnmelzen abtropft, ist giftig. Die Abschreckflüssigkeiten werden durch das Einschleppen von Salzen ebenfalls giftig. Giftig sind auch alle Spül- und Abwässer aus dieser Salzbad-Härtestation und die Bodenschlämme in den Behältern. Und wenn in jeder Schicht ein Mann in Schutzkleidung und Schutzmaske aus den Tiegeln einen Teil der Schnmelze in eiserne Wannen schöpfen muß, so erstarrt die Masse in kürzester Zeit zu einer festen Substanz, die in höchstem Grade giftig ist. – Das Ausschöpfen der Härtetiegel wird erforderlich, weil sich durch die Behandlung der Werkstücke in den Schnmelzen der Cyanidgehalt ständig verändert. Nach dem Ausschöpfen muß durch Zugabe von reinem Cyankali die richtige Konzentration wiederhergestellt werden.

Rund um die Salzbad-Härteöfen und Abschreckbäder ist der Fußboden mit verzinkten Eisenrosten ausgelegt, durch die alle giftigen Abfälle in eine mit Wasser gefüllte Sammelgrube fallen. In dieses Sammelbecken kommen auch alle anderen flüssigen, giftstoffhaltigen Rückstände. Eine Pumpe befördert mehrmals täglich den Inhalt des Beckens durch eine korrosionsfeste Kunststoff-Rohrleitung zur Entgiftungsanlage. Die festen Salze transportiert man in einen Nebenraum der Anlage. Dort werden sie zu faustgroßen Brocken zerkleinert.

Die „diskontinuierliche Entgiftungs- und Neutralisationsanlage“, wie man sie fachmännisch nennt, entgiftet sowohl zyanidhaltige Fließ- und Spül-Wässer als auch feste, cyanidhaltige Härtosalzrückstände nach einem Verfahren der DEGUSSA. In der Anlage werden durch Zugabe verschiedener Laugen und von Säure die Giftstoffe im Was-

ser so behandelt, daß das Wasser später völlig ungiftig und in einem leicht alkalischen Zustand abfließen kann.

Freilich hat die Zentral-Härterei auch früher schon ihre Abwässer entgiftet, doch wandte sie dabei ein recht einfaches, in der Industrie allgemein gebräuchliches Verfahren an, bei dem die Cyanide durch den Zusatz von Ferrosulfat in ungiftige Stoffe umgewandelt wurden. Dadurch gelangten jedoch gewisse Mengen Eisen in das Abwasser, was nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen gerade vermieden werden soll.

Betritt man den Innenraum der neuen Entgiftungsanlage, so erblickt man drei Becken, zwei davon tief in die Erde eingelassen, das mittlere dagegen erhöht und von drei Behältern überragt. Das bevorzugte Material für Behälter und Rohre sind säurefeste Keramikplatten und korrosionsfester Kunststoff. Ein Schaltschrank mit einer Vielzahl von Lämpchen, Knöpfen, mit elektronisch gesteuerten Meß-, Registrier- und Regelgeräten und einem Mehrfarben-Punktschreiber ist das äußere Zeichen für die automatische Arbeitsweise der Anlage. Obergering. Ritter hat eine Kunststofftafel anfertigen lassen, die in klarer schematischer Darstellung die einzelnen Elemente der Anlage und deren Arbeitsweise zeigt.

Die Tafel wurde am Schaltschrank angebracht und ist eine wichtige Hilfe für das Bedienungspersonal.

Für die Arbeit mit dieser modernen Anlage mußten nur zwei Mann eingeteilt werden: Helmut Fritz und Hermann Laudien. Sie wechseln sich wöchentlich ab bei der Überwachung, beim Nachfüllen der Chemikalien, bei der Auswertung der Diagramme des Punktschreibers und der Führung des Kontrollbuches, der sogenannten „Kladde“.

Von Zeit zu Zeit werden die Laugen und die Säure in ihre drei Speicherbehälter über dem Reaktionsbecken nachgefüllt: eine Arbeit, die größte Vorsicht und Gewissenhaftigkeit erfordert. Es werden Natronlauge und die unter Lichtschutz aufzubewahrende Chlorbleichlauge verwendet, die beide sehr giftig sind und eine stark ätzende Wirkung haben. Beim Nachfüllen tragen die Werker darum Gummihandschuhe, Gummischürze, Gummischuhe und selbstverständlich auch einen Gesichtsschutz. Sie müssen jede Benetzung der Haut und der Kleidungsstücke mit den Laugen vermeiden. Es käme sonst zu einer Oxydation und solcher Wärmeentwicklung, daß örtliche Verbrennungen entstehen könnten. Auch beim Umgang mit der Schwefelsäure ist Vorsicht geboten.

Sonst aber ist das Bedienen der Entgiftungsanlage ungefährlich. Noch bevor das Bedienungspersonal das kleine Gebäude betritt, wird eine Dämpfe-Absaug- und Frischluft-Zuführungsanlage über eine Fernbetätigung in Betrieb gesetzt. Sie hat eine Stufenleistung von 7700 cbm, und sollten sich einmal irgendwo im Entgiftungsraum schädliche Gase bilden, zum Beispiel Tränpogas an der Oberfläche des Reaktionsbeckens, so würden sie sofort abgesaugt.

Erste Station der Entgiftungsanlage ist eine tiefe Sammelgrube, in welche die cyanidhaltigen Abwässer und

Schlämme geleistet werden. Ein Rotationsmischer sorgt für eine intensive Durchmischung der Lösung, so daß sich keine festen Stoffe am Boden der Grube absetzen. Über eine Rutsche können vom Nebenraum her die festen Cyanalsatzbrocken in einen Gitterkorb geschüttet werden, der mit seiner unteren Hälfte in das Wasser der Grube hineinreicht. So können sich die Salzbrocken allmählich in Schlamm verwandeln.

Zur eigentlichen Entgiftung und Neutralisation werden das giftige Wasser und der Schlamm in das Reaktionsbecken hochgepumpt. Auch hier sorgt ein Rotations-Schnellmischer für gleichmäßige Umrührung. In diesem Becken geschieht nun dreierlei. Zuerst wird dem Wasser über gesteuerte Magnetventile eine genau dosierte Menge einer 25–32prozentigen Natronlauge zugegeben, die eine Alkalisierung bewirkt. Als zweites folgt die eigentliche Entgiftung durch Cyan-Oxydation zu dem ungiftigen Natrium-Cyanat, die durch die Zugabe von Chlorbleichlauge ausgelöst wird. Als drittes und letztes tropft verdünnte Schwefelsäure in 20- bis 30prozentiger Konzentration in das Wasser hinein. Dies führt zur Neutralisation.

Eine selbstreinigende Eintauchelektrode mißt den Zyan-gehalt und eine zweite den Härtegrad des Wassers. Sie regeln dementsprechend den Ablauf der chemischen Vorgänge. Die Beendigung jedes einzelnen Prozesses wird durch optische und akustische Signale automatisch am Schaltschrank angezeigt, gleichzeitig aber auch zur Kontrolle über eine Fernanzeigewarte im Büro des Betriebsassistenten Erich Baumbach.

Wenn Alkalisierung, Entgiftung und Neutralisation beendet sind, gelangt die entgiftete Flüssigkeit in ein drittes Becken, das Schlamm-Absetzbecken, wo sich der ebenfalls entgiftete Schlamm am Boden sammelt. – Nach der Klärung kann sauberes Wasser über einen Kontrollschacht abfließen. Am Kontrollschacht überzeugt sich das Bedienungspersonal nochmals davon, daß das Wasser wirklich einwandfrei die Entgiftungsanlage verläßt. Der Schlamm aus dem Absetzbecken wird indessen über einen Absperrschieber in eine mit mehreren Lagen Kies gefüllte „Eindicker-Grube“ abgelassen. Dort setzt er sich ab, das in ihm noch enthaltene Restwasser fließt vollständig gereinigt am anderen Ende der Grube ab.

Die Behörden verlangen neuerdings, daß über alle Vorgänge bei der Entgiftung Aufzeichnungen gemacht werden, die über einen bestimmten Zeitraum hinweg aufzubewahren sind. Bei Henschel ist dies schon von Anfang an, seit Inbetriebnahme der Entgiftungsanlage, geschehen. Die Aufzeichnungen bieten ein zusätzliches Maß an Sicherheit für die zuverlässige Arbeitsweise der Anlage.

Gerade auf dem so aktuellen Gebiet der Gesunderhaltung – und Wiedergesundung – des Wassers hat die Industrie eine große Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit. Die Henschel-Werke sind sich dieser Verpflichtung bewußt.

Wanderschau für Afrika

Anfang November dieses Jahres wird eine deutsche Wanderausstellung mit einer Lehr- und Informationsschau der Bundesrepublik von Conakry in Guinea aus durch



Westafrika starten. Der ca. 7000 km lange Reiseweg wird den Konvoi durch neun westafrikanische Länder bis nach Douala und Yaoundé in Kamerun führen. Zwölf schwere Fahrzeuge für die Expedition sind Fabrikate der Henschel-Werke. Die Organisatoren dieser Wanderschau entschlossen sich, u. a. auch Henschel-Fahrzeuge vom Typ HS 100 (jetzt Typ HS 11) zu wählen, weil diese schweren Lastkraftwagen sich im Einsatz in den Tropen und im schwierigen Gelände seit langem besonders bewährt haben und weil die Henschel-Werke in den von der Wanderschau berührten Ländern über einen gut durchorganisierten Service verfügen. Die Sonderaufbauten wurden von der Firma C. Blumhardt, Wuppertal-Vohwinkel, hergestellt. Die Henschel-Werke haben zwei Fahrer mit Monteurqualifikation für die sechs Monate der Expedition zur Verfügung gestellt.

Die Wanderschau führt durch Guinea, Liberia, Elfenbeinküste, Ghana, Togo, Dahomey, Nigeria, Kamerun und Sierra Leone, wobei 29 Orte angefahren werden. Die Henschel-Wagen (unser Bild) führen Ausstellungen mit sich u. a. zu den Themen „Die Bundesrepublik Deutschland“, „Landwirtschaft“, „Handwerk“, „Gesundheitswesen und Hygiene“.

Besinnlich - heiteres Chorkonzert

... und anschließend
wurde getanzt



Der Henschel-Chor mit dem Musikkorps des Bundesgrenzschutz Mitte und der Solistin Heide Abel während des Konzertes.

„Besinnliches und Heiteres für Chor, Soli und Orchester“ war das Motto des Konzertes, mit dem der Henschel-Chor 1898 unter Leitung seines Dirigenten H. R. F. Wilke nach mehreren Jahren zum ersten Male wieder in größerem Rah-



Viele aufmerksame Zuhörer – auf unserem Bild erkennt man unter ihnen auch Dr. Lutz, Dir. Hollmann und Dr. Sohler – folgten dem abwechslungsreichen Programm.

men an die Öffentlichkeit trat. – Die Veranstaltung im großen Festsaal der Stadthalle war sehr gut besucht und klang als geselliges Beisammensein mit Tanz aus.

Die Mitwirkung des Musikkorps des Bundesgrenzschutz Mitte und zweier junger Solisten aus Stuttgart, Heide Abel (Sopran) und Karlheinz Eichler (Bariton) machten eine besonders abwechslungsreiche, aufgelockerte Programmfolge möglich. Zudem konnte der Chor beweisen, daß er sowohl in a-cappella-Sätzen als auch im Zusammenwirken mit Orchester und Solisten vortrefflich bestehen kann.

Chorleiter Wilke hatte die Vortragsfolge recht glücklich auf den Charakter des Konzertabends abgestimmt, der ja als gesellschaftliche Veranstaltung fortgesetzt werden sollte. Zwischen Jean Sibelius' Tondichtung „Finlandia“, mit der das einfühlsam musizierende Musikkorps das Konzert eröffnete und den beschwingten Frühlingsbildern von M. v. Weinzierl für Solisten, Chor und Orchester, vollzog sich der Übergang vom Ernstern zum Heiteren harmonisch.

Gut aufeinander abgestimmt boten Chor und Orchester gemeinsam die Komposition von H. Wilke „Land, mein Land“. Es folgten Chöre von Attenhofer und Suter und als besonderer Triumph lebendigen, unpathetischen Singens das „Lied der Prager Studenten“ von P. Zoll. Sehr schön auch das finnische Volkslied und der „Tanzruf“ aus der Chorsuite von H. K. Schmid. Beim Publikum errang die Chordarbietung des Ung. Tanzes Nr. 6 von Brahms den

größten Erfolg und den stärksten Beifall, so daß er als Zugabe am Schluß wiederholt wurde.

Mit schönen Stimmen und großer Sicherheit sangen die beiden Stuttgarter Gäste Duette und Arien von Verdi, Mozart und Smetana. Namentlich mit der Arie „Will der Herr Graf...“ aus „Figaros Hochzeit“ zeigte Karlheinz Eichler seine besondere Begabung als Mozartsänger.

Nach Abschluß des Konzertes formierten sich nach kurzer Pause Mitglieder des Grenzschutz-Musikkorps zu einer flotten Tanzkapelle, die traditionelle und moderne Tanzmusik mit dem gleichen Schwung zu spielen verstand.

Bestandene Prüfungen

Wieder sind 57 gewerbliche, kaufmännische und technische Lehrlinge der Henschel-Werke freigesprochen worden. – Für die besten unter ihnen gab es wieder wertvolle Bücher. Eine Eins in der Fertigungs-, und eine Zwei in der Kenntnisprüfung erhielten die gewerblichen Lehrlinge Heinz-Peter Baar, Hinnerk Büsemaker, Kurt Glaser und Manfred Zeidler, zweimal die Note zwei erreichten Herbert Siebert, Horst Stange und Reinhard Vogt. Eine Eins und eine Zwei erhielt auch die technische Zeichnerin Ingelore Martini. Mit der Gesamtnote „Gut“ be-



Die technische Zeichnerin Ingelore Martini nimmt aus der Hand von Dr. Sohler ihren Buchpreis entgegen. Links der Leiter der Lehrlingswerkstatt, Warnke.

standen die kaufmännischen Lehrlinge Barbara Schirmeyer, Bernd Hoffmann, Winfried Grollnitz und Volker Paulmann und der kaufmännische Anlernling Karin Brett.

★

Bei unserer Niederlassung in Berlin haben drei gewerbliche Lehrlinge ihre Gesellenprüfung als Kraftfahrzeugschlosser bestanden. Es sind Axel Krüger, Peter Lehmann und Manfred Schaale.

Managerkrankheit

- ein falsches Schlagwort?

Wir haben in unserer Zeitschrift vor kurzem einige praktische Hinweise zur Gesunderhaltung gegeben. Diesmal soll nun der Mediziner zu Wort kommen. Sein Thema sind jene Aufbrauchskrankheiten des Herzens und Kreislaufs, die mit einem bekannten Schlagwort als „Managerkrankheit“ bezeichnet werden. Ihre gefährlichste Auswirkung ist der Verschluss eines der Blutgefäße, von denen das Herz versorgt wird (Herzinfarkt). Ein schwerer Anfall dieser Art kann zum plötzlichen Tode führen, wenn zu große Bezirke des Herzmuskels betroffen werden. Aber auch weniger dramatische Anfälle können innerhalb weniger Minuten einen scheinbar völlig gesunden Menschen für lange Zeit zum schonungsbedürftigen Patienten machen. Das Krankheitsbild als solches ist keineswegs neu, nur betraf es früher vorwiegend Greise – heute aber bedroht der Herzinfarkt vor allem Männer zwischen 45 und 60 Jahren. Außerdem hat die Häufigkeit dieser schweren Krankheit in den letzten zehn Jahren außerordentlich zugenommen. Sie steigt noch immer an, das ist natürlich kein Zufall, sondern Beweis dafür, daß etwas mit unserer Lebensführung nicht mehr stimmt.

Angestellte und Arbeiter gefährdet

Auf der Suche nach den Ursachen für die Zunahme der Herztodesfälle bei noch keineswegs alten Menschen gab es zunächst eine ganze Reihe von Theorien. Falsche Ernährung wurde ebenso angeschuldigt wie Überarbeitung, Aufregungen, übertriebener Kampf um Macht und Einfluß. Vielfach war und ist noch die Ansicht zu hören, der plötzliche Herztod bedrohe vor allem vielbeschäftigte und mit großer Verantwortung belastete Angestellte. Jetzt weiß man, daß jene Meinung falsch war und damit auch der Ausdruck „Managerkrankheit“ keineswegs zutrifft. Das ist durch umfassende Untersuchungen klar erwiesen. So hat beispielsweise eines der größten Industrieunternehmen der USA kürzlich sämtliche Fälle von Herzinfarkt der letzten Jahre bei rund 90 000 Beschäftigten analysieren lassen. Mit folgendem Resultat:

In der Gruppe der am höchsten bezahlten Angestellten zu ihnen gehören ja die „Manager“ – wurden für je 1000 Angehörige der Gruppe zwei Fälle von Herzinfarkt festgestellt. In der Gruppe der Angestellten mit dem niedrigsten Einkommen dagegen war die Erkrankungsziffer genau doppelt so hoch, also vier Fälle je 1000 Personen im Jahr. Aber auch bei den gelernten und ungelernten Arbeitern gab es mit 2,9 derartigen Erkrankungen bei je 1000 Beschäftigten eine hohe Anzahl von Herzinfarkten. Zu grundsätzlich gleichen Ergebnissen sind die Untersuchungen in anderen Ländern gekommen, darunter auch in der Bundesrepublik. Das ist alarmierend genug. Man weiß also nun, daß der kleine Angestellte wie der Arbeiter nicht weniger, sondern mehr als die sogenannten Manager vom plötzlichen Herztod bedroht ist.

Wo liegen die Ursachen dieser zweifellos sehr ernst zu nehmenden Gefährdung und wie kann man sich vor ihr schützen? Das ist die praktisch entscheidende Frage. Mit ihr haben sich in letzter Zeit zahlreiche Wissenschaftler beschäftigt, und jetzt sind die Zusammenhänge wenigstens grundsätzlich geklärt. Eine Verkettung von Fehlern körperlicher und seelischer Art führt den Herzinfarkt herbei, richtige Lebensgestaltung kann ihn verhindern. Da ist zunächst die Ernährung. Man hat festgestellt, daß in Ländern, in denen verhältnismäßig fettarm gegessen wird – zum Beispiel Italien und Japan – die hier in Betracht kommenden Erkrankungen verhältnismäßig selten sind. In den USA dagegen wird sehr fettreich gegessen – und die Sterblichkeit am plötzlichen Herztod ist viermal so hoch wie in jenen beiden Ländern!

Ein junger, gesunder Mensch kann so viel Fett essen, wie er will, das schadet ihm normalerweise nichts. Wenn aber die Zeit der Jugend vorbei ist, verringert sich die „Qualität“ der Schlagadern und nun kann es geschehen, daß gewisse aus dem Fett stammende Substanzen an den Wänden

der Arterien abgelagert werden. Geschieht es bei den sogenannten Kranzarterien – sie haben das Herz mit Blut zu versorgen – dann droht die Verstopfung einer solchen Arterie, damit der Herzinfarkt. Menschen jenseits der 40 sollten also mit Fetten, vor allem tierischen Fetten, vorsichtig sein.

Zuviel Sitzen ist ungesund

Aber diese Maßnahme allein genügt nicht, wenn der körperliche „Umsatz“ eines älteren Menschen allzu gering ist. Offensichtlich hängt die Zunahme des Herzinfarkts keineswegs nur mit einer fettreichen Ernährung zusammen. Auch die gesamte Lebensweise des modernen Menschen spielt hier eine große Rolle. Die Natur hat unseren Organismus so angelegt, daß er auf körperliche Ausarbeitung irgendwelcher Art angewiesen ist. Dann läuft der Stoffwechsel sozusagen auf hohen Touren, schädliche Substanzen werden beseitigt und so kommt es gar nicht erst zu Ablagerungen in den Arterien. Aber im Zeitalter der Mechanisierung nimmt die körperliche Schwerarbeit immer mehr ab, während die nervenmäßige Belastung ansteigt. Hinzu kommt vielfach der Mißbrauch von Genußgiften, nicht zuletzt übertriebenes Räuchen. (Starke Raucher haben ein zwölfmal größeres Risiko, am Herzinfarkt zu erkranken, als Nichtraucher!) Auch seelische Spannungszustände sind auf die Dauer schädlich, weil sie die Herzkranzgefäße in Mitleidenschaft ziehen.

Das beweist zum Beispiel eine sehr aufschlußreiche Untersuchung, die kürzlich von den Londoner Verkehrsbetrieben durchgeführt wurde. Man verglich die Herzinfarkt-Gefährdung der Kontrolleure und Fahrer Londoner Omnibusse und stellte folgendes fest. Obwohl die Angehörigen beider Berufsgruppen die gleiche Zeit und im gleichen „Milieu“ arbeiten, ergab sich bei den Fahrern eine sechsmal höhere Erkrankungshäufigkeit an Herzinfarkt als bei den Kontrolleuren! Grund: der Zwang zur ständigen Konzentration im Verkehrsgewühl der Großstadt und die damit verbundene seelische Belastung strapazieren Herz und Kreislauf im hohen Maße. Hinzu kommt die Tatsache, daß sich die Kontrolleure während ihres Dienstes bewegen, während die Fahrer ihre Arbeit im Sitzen ausüben.

Vorbeugen ist besser als Heilen

Was ist zu tun, um sich vor der Gefahr des plötzlichen Herztodes zu schützen? Hierzu ist in dem Artikel von Dr.-Ing. Goos bereits sehr Wichtiges gesagt worden, wir können uns also auf einige medizinische Ergänzungen beschränken. Dicke Menschen sind weit stärker bedroht als schlanke, darüber besteht kein Zweifel. Macht sich „Ansatz zum Bauch“ bemerkbar, dann sollte man sich eine weise Beschränkung auf das notwendige Maß der Ernährung auferlegen. Sie soll abwechslungsreich, also keinesfalls einseitig sein. Die von allen möglichen Propheten als angeblich „besonders gesund“ angepriesenen Diätformen sind mit großer Vorsicht zu betrachten, im gegebenen Fall kann nur der Arzt wirklich zuverlässige Ratschläge geben.

Das gilt nicht nur für die Ernährung, sondern für das gesamte „Verhalten“ eines Menschen, der von einer Kreislaufkrankung bedroht ist. Auch hier ist Vorbeugen besser als Heilen! Wer seine Freizeit ständig als Stubenhocker am Radio oder Fernsehapparat verbringt, am Wochenende lediglich ein Kraftfahrzeug benützt, statt zu laufen oder irgendeinen Sport zu betreiben, schädigt seinen Körper auf die Dauer.

Es ist im Grunde ganz gleichgültig, auf welche Weise der notwendige Ausgleich einseitiger oder ungenügender körperlicher Beanspruchung erfolgt. Hauptsache ist, daß in dieser Richtung überhaupt etwas getan wird. Am Wochenende sollte man sich gründlich ausschlafen, auch das ist sehr wichtig, denn zu wenig Schlaf fördert auf die Dauer das Entstehen von Schädigungen des Herzens und Kreislaufs.

Dr. H. Wolterek

Jagdpokale und Jägerhumpen

GLASMALEREI AUS DEM KAUFUNGER WALD

So alt wie die Menschheit selbst ist die Jagd — daß sie, im Lauf ihrer langen Geschichte, von einer einfachen Lebensnotwendigkeit zum aristokratischen Vergnügen, späterhin zur geliebten Passion vieler Naturfreunde werden konnte, ist ein freundliches Zeichen zivilisatorischen Fortschritts. Weit interessanter und reizvoller aber als diese Tatsache, sind die kulturgeschichtlichen Seiten des edlen Waidwerks, die in mancherlei Brauchtum und überkommenem Gerät noch heute beredtes Zeugnis geben für die wesentliche Rolle, die ihm in den vergangenen Jahrhunderten im alten Europa und besonders in Deutschland zukam.

Jagdwaffen und Jägertrachten, Waidmesser und Hifthörner, Falkenhauben und Parforcepeitschen, Pulverflaschen und Schrotbeutel, die man heute sorgsam in Museen bewahrt, vermitteln das lebendige Bild einer Bestätigung, die von Karls des Großen Zeiten an, bis herauf ins 19. Jahrhundert, als ein „Herrenrecht“ galt, das heißt, als ein Privileg des Herrschers und der Großen seines Reiches, die er durch die Belehnung mit dem Jagdrecht auszuzeichnen pflegte. Die Feudalherren betrieben das edle Waidwerk mit viel Aufwand und umgaben es mit besonderem und geheiligtem Zeremoniell, insonderheit zu Zeiten, da der Kaiser selbst — wie jener Mythen-König Nim-

rod — ein „gewaltiger Jäger vor dem Herrn“ war. So etwa um das Jahr 1250, als Friedrich II., der Hohenstaufe, ein kluges und interessantes Buch über die Falkenbeize schrieb, oder im frühen 16. Jahrhundert, als der Habsburger Maximilian I., der „letzte Ritter“, sich selbst als des Heiligen Römischen Reiches „Erzjägermeister“ bezeichnete.

Schon damals bestimmte der Waidmannsbrauch, daß zum fröhlichen Jagen ein ebenso vergnügliches Schmausen und ein gewaltiger Umtrunk gehören. Bemalte Pokale und prächtige Humpen — Jahrhunderte alt — beweisen uns noch heute, wie man damals zu feiern verstand, nachdem HALALI geblasen war, darüber hinaus aber bewahren sie, mit ihren reizenden, bunten Malereien, ein anschauliches und lebendiges Bild von Jagd und Jägern in lang vergangener Zeit.

Der Wildbestand in den deutschen Wäldern war in diesen Zeiten noch vorzüglich, und die Verzeichnisse der fürstlichen Jagdbeute — etwa am sächsischen, württembergischen oder kurbayrischen Hof — weisen aus, daß das zumal Wölfe, Bären und Luchse und Biber noch allenthalben anzutreffen waren. Ganz besonders berühmt für ihren Wildreichtum waren um jene Zeiten die weiten Forsten im Gebiet der Landgrafen von Hessen, was dann auch den markantesten Regenten aus dieser Familie, Philipp den Großmütigen, zu einem derart passionierten Jäger werden ließ, daß er seinen Söhnen testamentarisch seine geliebte „Wildfuhr“ besonders ans Herz legte und seinen Wunsch damit begründete, daß Gott, wenn er kein Wildbret hätte haben wollen, dem Noah dessen Aufnahme in die Arche sicher verwehrt haben würde.

Aus dem bevorzugten Jagdrevier dieses hohen Herrn zwischen Fulda und Werra, aus dem Kaufunger Wald, stammen die vier Trinkgefäße, deren Abbilder unsere kleine Betrachtung illustrieren.

Das älteste der Gläser, ein Pokal aus Großalmerode, der die Jahreszahl 1588 trägt, präsentiert höchst dekorativ eine Szene der Schwarzwildjagd. Sie veranschaulicht jenen Augenblick, da der Jäger das Tier in althergebrachter und — schon seit der Karolingerzeit — bewährter Weise auf den Sau-Spieß auflaufen läßt. Zwei springende Doggen, die noch Halsbänder in der schlichten Manier des Mittelalters tragen, trennen den Schwarzwildjäger von einem stolz auf seinem Falben galoppierenden Reiter. Haltung und Tracht — beide der strengen spanischen Etikette gemäß — weisen ihn als fürstlichen Jagdherren aus, der sich mit der vornehmsten Art des Waidwerks, der Beizjagd mit dem Falken, beschäftigt.

Drei Jahrzehnte später ließ der Förster Gert Lampmann, der auf



Jagdpokal aus Großalmerode (1588)

Schloß Spangenberg sein Domizil hatte — nur wenig östlich der Stadt Melsungen — einen prächtigen Humpen für sich bemalen. Er ist ein wahres Prunkstück geworden und zeigt alles, was Förster Lampmann sich gewünscht haben mochte: das turmbekrönte Jagdschloß, liebevoll mit Wetterfahne und rauchenden Schornsteinen ausgestattet, dann das von Baum zu Baum gezogene — solcherart den ganzen Humpen umspannende — Treibjagdnetz und die von der Meute gezetzten Tiere.

Nachdem mit dem Dreißigjährigen Krieg die gefährvollen Zeiten und damit dreißig Jahre des Plünderns und Brandschatzens zu Ende gegangen waren, konnte man auch im Kaufunger Wald wieder zur Jagd ausziehen. Wie man es tat — das zeigt uns der farbenfrohe Jagdhumpen des Jägermeisters von Hutten. Wieder sehen wir die klaffende Meute bei der Hetzjagd und wieder das hohe, an Bäumen befestigte Netz; darüber hinaus aber lernen wir diesmal Herrn von Huttens ganze Jagdgesellschaft kennen. Alle Beteiligten tragen den modischen langen Rock, Justaucorps genannt, die Schnallenschuhe, die offenen Locken unter den breitkrempigen Hüten und die sorgsam gefalteten weißen Jabots. Das Privileg, die blütenweißen Hemdärmel öffentlich zu zeigen, läßt uns herausfinden, welche der Jäger als Herren „von Stand“ zu gelten hatten. Wie war doch vieles anders geworden seit damals, als der Förster Lampmann seinen Humpen hatte bemalen lassen! Auf den ersten Blick gleicht er — schon auf Grund des ähnlichen Motivs — dem Huttenschen Trinkgefäß sehr; auf den zweiten Blick aber wird der Wandel offenbar, den fünfzig Jahre und ein



Humpen des Försters Christian Gehebe zu Hessisch Lichtenau (um 1678)

großer Krieg mit sich gebracht hatten. Die Veränderung in Geisteshaltung und Lebensart der kleinen Residenzen zu Beginn des barocken Jahrhunderts macht sich in vielen uns überkommenen Gebrauchsgegenständen bemerkbar, so ganz besonders deutlich bei dem Jagdhumpen, aus dem der Förster Christian Gehebe um das Jahr 1678 in Hessisch Lichtenau – am Nordostrand des Melsunger Forstes – zu trinken pflegte. Die Malerei zeigt uns einen Jäger von stutzerhafter Eleganz, der – etwas einfältig lächelnd – seine mächtige Radschloßbüchse auf einen verdutzt dreinschauenden Hirsch anlegt, während sein feistes Hündchen, ebenso ängstlich wie bequem, hinter einem Baum Schutz sucht.

Über diese bieder=liebenswürdige Malerei hinaus lassen die beiden letzten Zeilen des Sprüchleins, das in gut lesbaren Fraktur=Lettern Christian Gehebes Jägerhumpen ziert, dieses Glas zu einem ganz speziellen Charakteristikum des Zeitgeistes werden. Die Maßlosigkeit, die schon bald als die negative Seite der glanzvollen, barocken Welt in Erscheinung trat und allüberall Gründe für ihr festefreudiges und ungehemmt verschwendungslustiges Gebaren zu finden verstand, dokumentiert sich hier in den aufmunternden Worten:

Jäger, sauf dich toll und voll,
So laufen dir die Hunde wohl!

Cläre Goldschmidt



Rechts der Humpen des Försters Gert Lampmann von Schloß Spangenberg (1616), links der Jagdhumpen des Jägermeisters von Hutten (1678). Alle diese Jagdhumpen sind heute im Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel. Fotos: Hans Retzlaff

DER MARCHESE DEL GRILLO ZAHLT NICHT

Eine Kurzgeschichte von Percy Eckstein

Auf nichts war Mastro Saverio, der Haustischler des Marchese Filippo Del Grillo weniger gefaßt, als auf den Bescheid, der ihm zuteil wurde, als er dem Marchese seine Rechnung über hundert Skudi präsentierte. Der kleine, wohlbeleibte, ein wenig bucklige Marchese nämlich, dessen Reichtum ebenso sprichwörtlich war wie seine Jovialität und die Seltsamkeit seiner Launen, prüfte die Rechnung sorgfältig Posten für Posten, legte sie dann beiseite und erklärte im freundlichsten Ton der Welt:

„Mein lieber Mastro Saverio, diese hundert Skudi bezahle ich nicht.“

„Aber warum denn nicht, Euer Gnaden?“ fragte der Tischlermeister ganz bestürzt. „Habe ich die bestellten Arbeiten nicht zur Zufriedenheit ausgeführt?“

„Doch, doch, zu meiner vollsten Zufriedenheit“, entgegnete der Marchese.

„Erscheint Euer Gnaden der Preis etwa zu hoch?“ riet Mastro Saverio.

„Nicht im geringsten.“

„Warum wollen Euer Gnaden denn dann nicht zahlen?“

„Weil ich keine Lust dazu habe“, war die erstaunliche Antwort des Marchese. Nun wußte Mastro Saverio als guter Römer natürlich, daß der Marchese Del Grillo, obzwar Kämmerer am Hofe Seiner Heiligkeit Pius des Sechsten, ein Spaßvogel war, über dessen närrische Streiche schon mehr als einmal ganz Rom und somit auch Mastro Saverio selbst herzlich gelacht hatte. Aber jetzt, da es um seine eigenen hundert Skudi ging, war der Tischler nicht gesonnen, mit sich spaßen zu lassen. Als er daher nach ein paar vergeblichen Vorsprachen bei dem Verwalter des Marchese noch immer keine Bezahlung erhalten konnte, erklärte er schließlich,

wenn der Herr Marchese nicht gutwillig zahle, so werde er, Mastro Saverio, ihn eben verklagen müssen.

Als der Verwalter ihm von dieser Drohung des ergrimmten Tischlers berichtete, zuckte der Marchese nur mit den Achseln. „Lassen wir ihn klagen“, sagte er. „Wir werden ja sehen, wie weit er damit kommt.“

Wirklich wurde dem Marchese nach geraumer Zeit ein Schriftstück zugestellt, das die Ladung zu einer Verhandlung gegen ihn enthielt. Del Grillo verzog keine Miene, ließ aber sogleich die beiden besten und teuersten Advokaten der Stadt berufen, übertrug ihnen die Sache und ließ vertraulich einfließen, sie sollten erforderlichenfalls nicht mit Schmiergeldern sparen. Koste es, was es wolle, meinte er, die Hauptsache sei, daß die Klage des Tischlers abgewiesen werde.

Die Advokaten wunderten sich zwar über die Bereitschaft des Marchese, ein Vielfaches der strittigen Summe auf die Gewinnung dieses Prozesses aufzuwenden, machten sich aber dennoch an die Arbeit. Den Richtern, deren Käuflichkeit sie nur zu gut kannten, steckten sie angemessene Summen zu, die Zeugen des Klägers wurden von ihnen bearbeitet, andere Zeugen beigebracht, die für entsprechendes Entgelt bereit waren, alles zu beschwören, was man nur beschwören haben wollte.

Als es dann schließlich zum Prozeß kam, dem der Marchese in Person beiwohnte, mußte der Tischlermeister zu seiner fassungslosen Empörung vernehmen, daß er mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen wurde.

Am folgenden Tag begannen um die Mittagsstunde von den dreihundert Kirchen Roms die Sterbeglocken zu läuten, und als allenthalben auf Straßen und Plätzen das Volk zusammenlief, sah man durch die weit geöffneten Kirchen-

türen, wie überall vor den Altären Totenmessen gelesen wurden.

„Was ist geschehen?“ so fragte einer den andern. Nur beim Tode eines Papstes erklang in Rom solch schauriges Geläute.

Pius der Sechste war aber keineswegs tot, sondern bei bester Gesundheit. Genau so überrascht und bestürzt wie seine Römer, ließ er sofort Erkundigungen einziehen. Da jedoch ergab es sich, daß der Marchese Del Grillo tags zuvor in allen Kirchen Roms für die Mittagsstunde Totenmessen mit dazugehörigem Läuten der Sterbeglocken bestellt und bezahlt hatte.

Für wen diese Totenmessen bestimmt gewesen seien, fuhr der Papst den Marchese an, kaum daß dieser, eilends herbeigerufen, vor ihm erschien.

„Für eine große Herrscherin, Heiliger Vater“, erwiderte der Marchese, „die gestern gestorben ist — für die Gerechtigkeit.“

Dann erzählte er dem Papst von dem Prozesse, den der Tischler gegen ihn angestrengt und verloren hatte, obwohl das Recht offenkundig auf der Seite des Klägers gewesen sei. Bestechliche Richter und gekaufte Zeugen, so erklärte der Marchese, hätten dafür gesorgt, daß er, der hochgeborene, reiche und mächtige Marchese Del Grillo, über den armen Teufel von Handwerker den Sieg davontrug.

Als Del Grillo geendet hatte, verharrte der Papst ein Weilchen in nachdenklichem Schweigen. „Du hast uns eine Lehre erteilen wollen, mein Sohn“, sagte er dann. „Nun gut, wir wollen sie uns zu Herzen nehmen und sehen, ob wir in unseren Staaten noch Macht genug haben, die Herrscherin Gerechtigkeit wieder von den Toten aufzuwecken.“

Noch am selben Tage wurden die Richter, die die Klage Mastro Savarios abgewiesen hatten, ihres Amtes enthoben. Der Marchese aber sandte dem Tischler die hundert Skudi und noch eine stattliche Summe darüber als Entschädigung für Kosten und ausgestandenen Ärger.

Fünf Minuten für die Frau

Loden-Mode im Herbst 1961



Deftig, rustikal, von einem ganz neuen praktischen Schick: so ist die Loden-Mode, die sich in diesem Herbst selbstbewußt vorstellt. Von München kommt sie, aber sie ist auf dem Weg, sich weiteste Landstriche zu erobern. Man trägt kleine Kostüme, Mäntel, Jacken, Capes (ja, die kommen wieder!) und sogar Kleider aus dem unverwüstlichen Material, das in vielen neuen Modefarben erscheint. Wer ganz zünftig sein will, bleibt freilich bei fichtennadelgrün und steingrau. Die Ergänzung zum modischen Loden-Look ist das wollene Viereckstuch, mit Bauern-Blumen bedruckt, das fesche Herrenhütchen mit dem Federbusch, der Trotteursschuh mit dem halbhohen stabileren Absatz oder der Sportschuh in dunklem Braun oder Oliv.

Zu unseren Modellen:

Links oben 1) Jungendliches Trachtenkostüm. Farbige Borte umrahmt den Halsausschnitt und faßt die beiden vorderen Kanten ein. Zwei große Metallknöpfe schließen das Jäckchen am Hals. Modischer Pfiff: die kleinen Klapptaschen und die Schlitzchen.

Mitte 2) Ein schlankmachendes Kleid mit angeschnittenem Arm und leicht ausgestelltem Rock, dessen Nähte in zwei tiefen Kellerfalten aufspringen.

Rechts unten 3) Kragenloser Lodenmantel mit angeschnittenen halben Glockenärmeln. Das Oberteil wird von zwei großen Klapptaschen geziert. Der Rockteil wurde seitlich geschlitzt und ist leicht ausgestellt.

Rechts oben 4) Cape aus grünem Loden mit halsfermem Umlegekragen, vorn durchgeknöpft und mit Armschlitz versehen. Das austauschbare Futter sollte zum Rock oder Kleid passen.

Erstaunlich - aber wahr

In der holländischen Stadt Zaandam brachte ein Friseurmeister ein Kundenlicht vor seinem Laden an. Rot zeigt, daß im Laden Hochbetrieb herrscht. Bei gelbem Licht haben die Kunden gute Chancen, bald bedient zu werden. Leuchtet die grüne Lampe, kann der Kunde sofort Platz nehmen.

✱

Ein Londoner Warenhaus ließ in einem seiner Schaufenster auf einer Postkarte in farbiger Schrift folgenden Text anbringen: „Dem ersten, der dieses liest, schenken wir eine Urlaubsreise an die französische Riviera.“ Die Karte stand acht Tage unbemerkt im Schaufenster, dann wurde sie von der Geschäftsleitung zurückgezogen.

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

Panquët-Hohrath: 22 kleine Katzen. Herder-Verlag, Freiburg (6,80 DM). Ein ausgezeichnetes Künstler-Bilderbuch für alle Katzenfreunde — vom zweijährigen Kind bis zu den Großen, in dem eine optimistische Geschichte charmant und mit viel Herz und Humor erzählt wird.

Baudouy: Mick siegt auf P 105. Herder-Verlag, Freiburg (6,80 DM). Ein Buch für jeden Jungen, der sich für die technische und sportliche Seite des Motorsports begeistert. Der Verfasser hat es verstanden, spannende Geschehnisse aus der Umwelt junger Menschen in eine sprachlich gute und fesselnde Form zu bringen. Ein nettes Geschenk-buch.

Das sollten Sie hören:

Ariola hat ein reizendes Schallplatten-Bilderbuch herausgebracht, das Eingang in viele Familien finden wird: es ist „Max und Moritz“, die berühmte

unsterbliche Bubengeschichte in sieben Streichen von Wilhelm Busch. Paul Henkels spricht diese Geschichte, und das Bilderbuch ergänzt den Ablauf des Schicksals dieser Beiden. Eine Freude für Kinder und Erwachsene (Best.-Nr. Ariola Athena 56 153 C). — Unter dem Titel „Mein Schlesierland“ erschienen jetzt bei Ariola Erinnerungen an das unvergessene Land im deutschen Osten. Alfons Hayduk stellte Volkslieder, Geschichten und Gedichte zusammen, die dieses Land und seine Menschen besingen. Sprecher, Lautenspieler und mehrere Orchester bilden ein harmonisches Ensemble. Eine schöne Geschenkplatte (Best.-Nr. Ariola 33 030 G).

Decca präsentiert eine neue Langspielplatte „Operetten-Erinnerungen“. Unsterbliche Melodien von Lehar, Strauß und Kalman klingen auf, gespielt und gesungen von erstklassigen Orchestern und Solisten. Musik für eine Abendstunde (Best.-Nr. Decca BLK 16 172-P).

Die schönsten Songs aus dem Erfolgsfilm „Porgy and Bess“ bringt eine

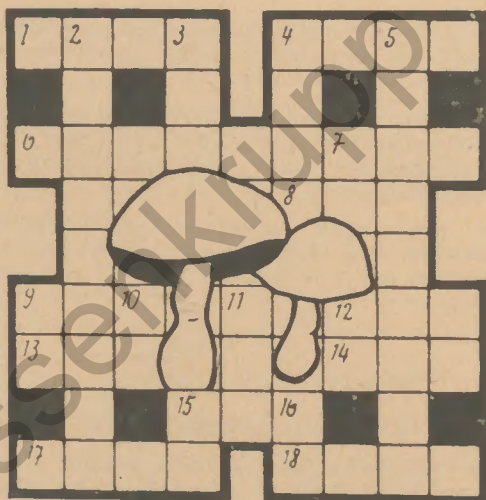
Philips-Langspielplatte. Miles Davis und sein Orchester sind ausgezeichnete Jazz-Interpreten dieser Melodien, die jeden begeistern (Best.-Nr. Philips Fontana 885 109 TY).

„Musikkunde in Beispielen“ heißt eine neue Schallplatten-Reihe der **Deutschen Grammophon-Gesellschaft**. Als Beispiel für die deutsche „Spieloper“ gibt es einen Auszug aus Lortzings „Zar und Zimmermann“ (LPEM 19 313), der die schönsten und typischsten Arien, Chöre und natürlich auch den Holzschuhtanz umfaßt. Prächtig-frisches Musizieren unter der Leitung von Ferdinand Leitner und als van Bett: der großartige Gustav Neidlinger. — Nicht als Opernauszug, sondern als Kurzoper bringt die deutsche Grammophon-Gesellschaft auf einer weiteren Langspielplatte die „Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Bei dieser Aufnahme wird versucht, bei aller Zusammenraffung der Partien den Faden der Handlung nicht zu verlieren, was etwas problematisch ist. Daß die Platte jedoch musikalisch eine Kostbarkeit ist, dafür sorgen Künstler wie Josef Greindl, Ernst Haefliger, Rita Streich, eine Königin der Nacht mit strahlenden Koloraturen, Maria Stader und Dietrich Fischer-Dieskau. Dirigent: Ferenc Fricsay (LPEM 19 194).

Raten Sie mit ... lachen Sie mit!

Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. Zugtier, 4. Arbeitsentgelt, 6. Stadt in Mitteldeutschland, 8. Körperteil, 9. Kosewort für Großvater, 12. Nebenfluß der Donau, 13. Kälteprodukt, 14. Strom in Afrika, 15. Park in Kassel, 17. Himmelsblau, 18. asiatischer Staat.



Senkrecht: 2. Das in der Zeichnung dargestellte, 3. Schicksal, 4. Küstenfluß in Hinterpommern, 5. Musikinstrument, 7. Auerochs, 10. Spielkarte, 11. Vogel, 15. Flächenmaß, 16. Nahrungsmittel.

Silbenbaukasten

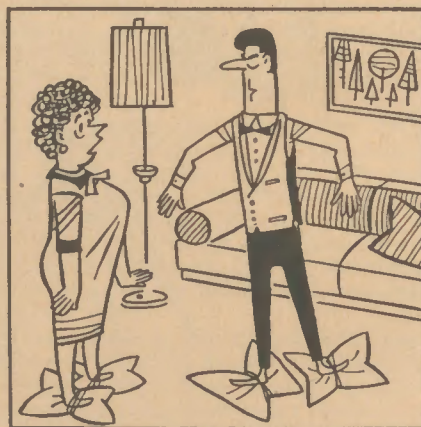
an — be — ben — den — geist — goe — heit — het — hö — läßt — nie — nis — se — tum — zie — zur

Die obenstehenden Silben sind so in die leeren Felder der Figur einzusetzen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend

gelesen, vier Gedichtzeilen und den Namen ihres Verfassers ergeben.

irr	ver	uns	doch	
	ein	her	dürf	im
mer	stre	den	lei	
	wahr	hin	v.	the

(Auflösungen der Rätsel an anderer Stelle des Heftes)



„Siehst du nun ein, daß es Blödsinn war, die Wohnung über deinem Chef zu mieten!“

NACHLESE ZUM
FOTO-WETTBEWERB

Erich Knothe
(HDT, Johannesburg):
„Goldminenarbeiter“.



Fragen um Teilzahlungs-Kredite

Am 1. Januar 1962 wird nunmehr auch für Lohnempfänger die monatliche und bargeldlose Lohnzahlung eingeführt. Im Henschel-Stern ist schon mehrfach über die Vorteile dieser modernen Zahlungsweise gesprochen worden. Besonders erwähnenswert war es dabei, daß der Inhaber eines Spargirokontos die Möglichkeit hat, ohne viel Formalitäten einen Kredit seiner Sparkasse oder Bank zu günstigen, reellen Bedingungen in Anspruch zu nehmen. – Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der nachstehende Artikel eine besonders aktuelle Bedeutung.

In der Zeitung sind oft sehr verlockende Inserate zu lesen, in denen Barkredite bis zu DM 7000,- oder DM 8000,- angeboten werden, die ohne Sicherheiten an Interessenten gewährt werden. Leider verschweigen die Geldverleiher und Kreditbüros in diesen Anzeigen die Kosten eines solchen Kredites, die sich aus Zinsen und Bearbeitungskosten zusammensetzen. Es ist nicht selten der Fall, daß die Kreditnehmer über die Höhe der zu zahlenden Zinsen mehr als erschrocken sind und den Kredit niemals in Anspruch genommen hätten, wenn sie über die Höhe der Zinsen genau beraten worden wären. Es wurde ihnen doch gesagt, daß der bewilligte Kredit „nur“ 1 Prozent Zinsen pro Monat kostet!

Auszüge aus der Betriebsvereinbarung über die monatliche und bargeldlose Lohnzahlung

● Mit Wirkung vom 1. Januar 1962 wird die monatliche Lohnzahlung eingeführt. Am 15. eines jeden Monats wird der Lohn für den ganzen Lohnzahlungszeitraum, d. h. in Zukunft für den vorhergehenden Kalendermonat, abgerechnet und ausgezahlt.

● Der Lohn wird „bargeldlos“ auf die von den Lohnempfängern einzurichtende Konten bei Banken, Sparkassen, Raiffeisenkassen oder ähnlichen Geldinstituten überwiesen.

● Da bei der Umstellung auf die monatliche Zahlungsweise eine Lohnzahlung sich zeitlich verschiebt, gewährt die Firma allen Lohnempfängern, mit Ausnahme der Lehrlinge, Praktikanten, Volontäre und Werkstudenten, folgende Überbrückungshilfen:

a) Als einmaligen Zuschuß erhält jeder Lohnempfänger, der am 31. 12. 1961 in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis mit der Firma steht, einen Wochenentlohn. Nur wenn ein Werker vor dem 31. 12. 1963 auf Grund eigener Kündigung oder aus Gründen, die in seiner Person liegen, ausscheidet, wird die Überbrückungshilfe aus seinem letzten Monatslohn einbehalten. Nach Ablauf einer zweijährigen Betriebszugehörigkeit nach dem 1. 1. 1961 braucht die Überbrückungshilfe also nicht mehr zurückgezahlt zu werden.

b) Auf Antrag kann ein weiterer Zuschuß in Höhe eines Wochenentlohnes gewährt werden, der in sechs Monatsraten – oder auf Wunsch auch kurzfristiger – zurückzuzahlen ist.

● In Härtefällen, die durch längere Krankheit oder Invalidität entstehen können, werden Personalleitung und Betriebsrat von Fall zu Fall Sonderregelungen treffen.

Wir wollen deshalb versuchen, uns Klarheit darüber zu verschaffen. Dazu ein Beispiel:

Ein Mitarbeiter benötigt dringend DM 1200,-, weil sich die Anschaffung eines Möbelstückes nicht weiter hinausschieben läßt und seine Ersparnisse noch nicht so hoch sind, daß er den Kauf bar bezahlen könnte. Dieser Mitarbeiter könnte diese DM 1200,- in zwölf monatlichen Raten von je DM 100,- wieder zurückzahlen. Da er in der Zeitung unter der Rubrik „Geldmarkt“ gelesen hat, daß verschiedene Geldverleiher und Kreditbüros ohne Sicherheiten Geld verleihen und dabei insbesondere die Einfachheit und die diskrete Behandlung betonen, setzt er sich mit einem Kreditbüro in Verbindung und hört, daß er jederzeit das Geld bekommen kann gegen Zahlung von Zinsen, die 1 Prozent pro Monat auf den Kredit betragen. Was heißt das nun?

Da der Kredit zwölf Monate laufen soll, muß also unser Mitarbeiter $12 \times 1\% = 12\%$ von der Kreditsumme = DM 144,- (12% von DM 1200,-) an Zinsen aufbringen. Die Zinsen werden dem Kredit zugeschlagen und mit den Monatsraten bezahlt:

Kreditbetrag:	DM 1200,-
+ Zinsen	DM 144,-
Rückzahlungsbetrag:	DM 1344,- : 12
	= DM 112,-

Die monatlich zu zahlende Rate einschließlich Zinsen beträgt also DM 112,-.

Die Beurteilung der Frage, ob die zu zahlenden Zinsen hoch oder niedrig sind, läßt sich nur an dem sogenannten Jahreszinssatz ersehen. Welcher Jahreszinssatz entspricht nun dem Satz von 1 Prozent pro Monat? Wir errechnen in diesem Beispiel einmal genau den Jahreszinssatz, nennen Ihnen aber nachher eine Faustformel, mit der Sie annähernd genau den Jahreszinssatz ganz einfach errechnen können.

Mon.	Kreditsumme (jew. Restschuld)	Tilgung (Raten) DM 100 pro Monat	1 % Kreditzinsen pro Monat
1	1200	100	12
2	1100	100	12
3	1000	100	12
4	900	100	12
5	800	100	12
6	700	100	12
7	600	100	12
8	500	100	12
9	400	100	12
10	300	100	12
11	200	100	12
12	100	100	12
	7800	1200	144

Teilt man nun die Zahl 7800 durch 12, so ergibt sich als Ergebnis die durchschnittliche Jahresschuld:

$7800 : 12 = \text{DM } 650,-$ durchschnittliche Jahresschuld.

Der Jahreszinssatz ergibt sich nun dadurch, daß man den gezahlten Jahreskreditzinsen ($12 \times 12 \text{ DM}$) = DM 144,- die durchschnittliche Jahresschuld gegenüberstellt. Der Jahreszinssatz beträgt dann

$$\frac{144 \times 100\%}{650} = 22,15\% \text{ Jahreszinssatz!}$$

Der sehr hohe Jahreszinssatz entsteht dadurch, daß die monatlichen Zinsen von 1 Prozent im vollen Kreditbetrag gerechnet werden, obwohl jeweils schon einige Raten zurückgezahlt wurden.

Damit Sie aber nicht jedesmal eine komplizierte Rechnung anstellen müssen, um aus dem Monatszinssatz vom Kreditbetrag den Jahreszinssatz errechnen können, nennen wir Ihnen jetzt eine grobe Formel, mit der Sie zwar nicht genau, aber doch annähernd den Jahreszinssatz ermitteln können.

Diese lautet:

$$\text{Monatlicher Zinssatz} \times 12 \times 2,$$

also in unserem Beispiel $1\% \times 12 \times 2 = 24\%$ Jahreszinssatz, während wir vorher in der genauen Rechnung 22,15% Jahreszinssatz ermittelt hatten

Durch die für alle Beteiligten vorteilhafte bargeldlose Lohn- und Gehaltszahlung besitzt jeder Mitarbeiter bei einer Bank oder einer Sparkasse ein Konto. Diese Kontoverbindung soll nicht zuletzt dazu dienen, unseren Mitarbeiter ein enges und vertrauensvolles Verhältnis zu den Banken und Sparkassen zu vermitteln. Deshalb fassen diese

Institute Ihren Kreditwunsch als Bestätigung dieses Vertrauensverhältnisses auf und beraten und bedienen Sie besser als die oft zweifelhaften Geldverleiher und Kreditbüros, die ihre Möglichkeiten in der Zeitung anbieten.

Wir machen Sie deshalb beispielhaft mit den Kreditmöglichkeiten und Zinsen der Deutschen Bank, der Commerzbank und der Stadtparkasse in Kassel bekannt. Diese drei Institute gewähren Ihnen jederzeit einen Kredit bis zu DM 2000,—, der innerhalb von höchstens 24 Monaten wieder zurückgezahlt werden kann. Bei der Deutschen Bank heißt ein solcher Kredit „Persönlicher Kleinkredit (PKK)“, die Commerzbank nennt ihn „Kleinkredit für jedermann“. Ein solcher Kredit wird insbesondere gewährt, wenn Sie größere Reparaturen am Eigenheim ausführen lassen müssen, Anschaffungen von Hausrat usw. sich nicht länger hinauschieben lassen oder wenn Sie unbedingt aus gesundheitlichen Gründen eine Erholungsreise machen müssen. Kurzum: Diese Kredite sollen helfen, die notwendigen und vernünftigen Ausgaben für den privaten, häuslichen Bedarf zu finanzieren. Wenn Sie also Kreditwünsche haben, gehen Sie zu Ihrer Bank oder Sparkasse, bei der Sie ein Konto unterhalten und besprechen Sie die Sache vertrauensvoll mit dem Kreditsachbearbeiter.

Wir wollen noch kurz einen Blick auf die Kosten eines solchen Kredites werfen, den Sie z. B. bei einem der drei oben genannten Institute aufnehmen wollen.

Bilden wir wieder ein Beispiel:
Ein Mitarbeiter benötigt einen Kredit von DM 1200,—, den er in zwölf Monaten wieder zurückzahlen will. Welche Zinsen und Bearbeitungskosten muß er zahlen bei der Deutschen Bank, bei der Commerzbank und bei der Stadtparkasse, und welcher Jahreszinssatz ergibt sich?

Bei der Deutschen Bank und bei der Commerzbank sind die Bedingungen gleich. Unser Mitarbeiter zahlt dort monatliche Zinsen in Höhe von 0,4 Prozent auf den ausbezahlten Kredit. Außerdem zahlt er eine einmalige Bearbeitungsgebühr von 2 Prozent vom Kredit. Der ausgezahlte Kreditbetrag zuzüglich Zinsen und Bearbeitungskosten ergeben den Rückzahlungsbetrag, der auf die Laufzeit in gleichen Raten verteilt wird:

Kreditbetrag	DM 1200,—	
Zinsen (0,4 % pro Monat = 4,8 % von DM 1200,—)	DM 57,60	
Bearbeitungsgebühr (2 %)	DM 30,—	
Rückzahlungsbetrag	DM 1287,60	
1. Rückzahlungsrate	DM 132,60	
11 weitere Raten zu je	DM 105,—	
		zusammen DM 87,60

Der Jahreszinssatz einschl. Bearbeitungsgebühr beträgt in diesem Fall nach genauer Rechnung 12,55 Prozent.

Die Stadtparkasse übt dieses Verfahren nicht, sondern berechnet die Zinsen immer auf den jeweils in Anspruch genommenen Kredit, d. h. hier werden also die zurückgezählten Raten bei der Zinsrechnung berücksichtigt. Die Zinsen werden vierteljährlich errechnet und müssen neben den reinen Raten bezahlt werden. Der Jahreszinssatz beträgt zur Zeit 7,5 Prozent und hängt ab vom Diskontsatz der Deutschen Bundesbank. Wenn sich dieser während der Laufzeit ändert, verschiebt sich ebenfalls der Jahreszinssatz. Bearbeitungsgebühren werden nicht berechnet.

Kreditbetrag	DM 1200,—
Zinsen	DM 48,75
Rückzahlungsbetrag	DM 1248,75

Zusammengefaßt ergibt sich folgendes Bild:

Institut	Geldverleiher und Kreditbüros	Deutsche Bank u. Commerzbank	Stadtparkasse
Zinsen	bis zu 1 % pro Monat vom Kreditbetrag	0,4 % pro Monat und 2 % Bearbeitungsgebühr vom Kreditbetrag	7,5 % p. a. auf den jeweils in Anspruch genommenen Kredit
Jahreszinssatz	22,15 %	12,55 %	7,5 %
Gezahlte Zinsen und Bearbeitungsgebühren bei einem Kredit von DM 1200,— für 12 Monate	144,00	87,60	48,75

Zum Schluß dürfen wir unseren Mitarbeitern noch einen guten Rat geben: Wenn Sie einen Kredit aufnehmen, lassen Sie sich von dem betreffenden Kreditinstitut genau vorrechnen, was der Kredit kostet und mit welchen Rückzahlungsraten einschließlich Zinsen Sie belastet werden. Diese Rückzahlungsraten müssen Sie aus Ihren monatlichen Einkommen abzwacken können, ohne Ihre sonstigen Bedürfnisse allzu sehr einschränken zu müssen. Gehen Sie nicht aus falscher Scham zu Geldverleihern, die Ihnen das Geld praktisch aufdrängen und dafür hohe Zinsen verlangen, sondern besprechen Sie Ihre Kreditwünsche in aller Ruhe und Offenheit mit der Bank bzw. Sparkasse, bei der Sie ein Konto unterhalten. Es wird sich in jeder Beziehung lohnen!
—RS—

Brief an den Henschel-Stern

„Public Relations“

Auch in unserem Hause ist in der letzten Zeit viel über „Public Relations“ geredet worden. Ich darf Ihnen deshalb einen Auszug aus einer amerikanischen Werkszeitschrift zur Kenntnis bringen, der sich m. E. zum Abdruck im Henschel-Stern eignet:

- 1. Es ist die Art, in der der Generaldirektor oder Geschäftsführer einer Firma mit den kleineren Kunden verhandelt.
- 2. Es ist die Art, wie die Angestellten einer Firma am Telefon antworten.
- 3. Es ist die Art, in der eine Sekretärin einen Besucher bittet zu warten, bis er einen leitenden Herrn der Firma sprechen kann.
- 4. Es ist die Art, in der der Portier, der Verkäufer, der Werks- und der Verwaltungsangestellte dem Generaldirektor oder Geschäftsführer der Firma Bericht erstattet.
- 5. Es ist die Art, in der ein Kunde mit einem überfälligen Kontostand darüber benachrichtigt wird, daß er in Verzug geraten ist.
- 6. Es ist die persönliche Erscheinung eines jeden Angestellten, der mit der Bereitstellung und dem Vertrieb einer Qualitätsware beauftragt ist.
- 7. Es ist die Höflichkeit, die jeder Fahrer eines Motorfahrzeuges innerhalb der Werksorganisation an den Tag legt.

- 8. Es ist die Art, wie man bestrebt ist, einen von der Firma gemachten Fehler in Ordnung zu bringen.
 - 9. Es ist die Atmosphäre, die innerhalb der ganzen Firma herrscht, gewissermaßen die Gesamtpersönlichkeit der Gesellschaft.
 - 10. Es ist die Art, wie die Beschwerde eines Kunden behandelt wird.
 - 11. Es ist die Art, wie ein Auftrag entgegengenommen wird.
 - 12. Es ist die Art, wie man bestrebt ist, eine geschäftliche Leistung zu erklären oder über ein Erzeugnis der Firma zu sprechen.
 - 13. Es ist die Art, wie man einen Brief schreibt.
 - 14. Es ist der Anteil, den die Gesellschaft am Gemeinwesen und an industriellen Angelegenheiten hat.
 - 15. Es ist die Rechtschaffenheit und Redlichkeit, wie sie jeder Werksangehörige, wenn er mit der Öffentlichkeit in Berührung kommt, an den Tag legt.
 - 16. Es ist die Pflichterfüllung eines jeden Mitarbeiters während einer jeden Arbeitsstunde.
 - 17. Es ist die Grundeinstellung jeder Person – ob in einfacher, durchschnittlicher oder gehobener Position – innerhalb der Gesellschaft.
- Ich glaube doch, daß diese Richtlinien sich zur Veröffentlichung eignen werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr H. Christ (KVIA, Essen)

Pakistan und Indien

Zwischen Tempeln
und modernen Hochhöfen



Benares, die „heilige Stadt“ am Ganges.



Wäscherei in Benares.



Alt-Delhi

Hubertus Wriedt bereiste kürzlich im Auftrage der Henschel-Werke eine Anzahl von Ländern Afrikas und Asiens. Nachdem er im Henschel-Stern 4/61 über Äthiopien und den Sudan berichtet hat, schildert er heute seine Eindrücke in Pakistan und Indien.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Beirut trug mich eine schnittige Viscount in ca. vier Stunden nach Karachi, der größten Stadt Pakistans. Wenn das Klima im nahen Orient schon gegenüber unserem kühlen Sommer ungewöhnlich warm war, erwartete den Ankommenden in Karachi eine Temperatur von fast 40 Grad Celsius im Schatten – und das bei einer Luftfeuchtigkeit von annähernd 98 Prozent. Während der nun folgenden Tage, die ich in Karachi zur Verfügung hatte für Besprechungen mit unserer dortigen Vertretung und verschiedenen Ämtern konnte ich mich auch in der Stadt etwas umsehen.

Zunächst fällt dem Fremden – wenn er in diesem Lande noch nicht gewesen war – die Bekleidung der Pakistani auf. Das tägliche Straßenbild offenbart Bilder, von denen man früher verwundert in Büchern las oder manchmal in farbenprächtigen Aufnahmen in illustrierten Zeitschriften abgedruckt fand. Während die Geschäftswelt heute mit meist weißen Hosen, Hemd und Krawatte bekleidet ist, trifft man in den etwas abgelegenen Vororten außerhalb der Stadt die einheimische Tracht. Besonders fällt auf, daß die Moslem-Frauen noch ihr Gesicht verhüllen und nur zwei kleine Sehschlitze den Augen die Möglichkeit geben, den Weg zu finden. Das tägliche Straßenbild zeigt neben modernen Pkws noch Kamelkarawanen, die von weit her die Früchte des Bodens in die Stadt bringen.

Wenn ich auch keine Fakire getroffen habe, so wimmelte es in der Stadt doch von Schlangenbeschwörern. Die in den Bastkörben aufgeringelt liegenden Kobras tanzen programmgemäß nach den schrillen Tönen einer hin- und herbewegten Kürbisflöte und starten Scheinangriffe, die jedoch, wie ich mir habe erzählen lassen, ungefährlich sind, da den Schlangen meist vorher ihr Giftzahn herausgebrochen wurde. Ein Mungo umschlich die Szene und knackte als Schlußpointe einer anderen Schlange vorschriftsmäßig das Genick. Dieses Bild mutet uns Europäer natürlich wie ein Stück exotischer Bilderbuchromantik an, und ich habe mich immer wieder dabei erwischt, wie ich versuchte, Farbdias zu machen, wohlweislich in ehrfurchtsvoller Entfernung von den Kobras, denn es könnte ja einmal sein, daß dieser oder jener Giftzahn vergessen war, entfernt zu werden ...

Die Regierungshauptstadt ist Rawalpindi im Norden Westpakistans. Auch hier hatte ich einige Tage zu tun, und mich verblüffte der planmäßige und systematische Aufbau dieser zukunftssträchtigen Stadt. Wenngleich im Moment auch nur ein Hotel dort ist, so will man mitten in der Stadt bald große Parkanlagen bauen, moderne breite Straßen sollen Hochhäuser einschließen und Industrien sollen am Rand der Stadt herangezogen werden. Da Rawalpindi fast an den Himalajaausläufern und weitab vom Meer liegt, ist das Klima wesentlich angenehmer zu ertragen. Obgleich

es immer noch recht heiß ist, entfällt die hohe Luftfeuchtigkeit, die selbst den Einheimischen auf Schritt und Tritt die Sauna gratis mitgibt.

Mein nächstes Ziel war Neu-Delhi, die Hauptstadt Indiens. Die Stewardessen der Air India fielen sofort mit ihren reizenden Saris auf. Diese waren leuchtend grün und mit silbernen Borten verziert. Ihre Trägerinnen hatten dazu silberne Sandalen, in denen nackte Füße steckten. An diesen jungen Frauen sah ich im Gegensatz zu den Pakistani, wie grundverschieden das gleiche Kleidungsstück getragen werden kann. Es ist tatsächlich ein kunstvolles Spiel mit sechs Metern Stoff!

Auf dem indischen Festland sollte man jedoch später schnell die unendliche Vielfalt der Saristoffe und -Moden noch kennenlernen. Es gibt mindestens ein Dutzend verschiedene Arten, den Sari zu tragen, davon ganz abgesehen, daß im Pundjab die meisten Frauen Pumphosen und in Radjasthan kurze, weiße Röcke tragen. Eine Stewardess erzählte mir bei einem späteren Flug nach Bombay, daß sie sechs Jahre gebraucht habe, bis sie gelernt hatte, ihren Sari zur Zufriedenheit ihrer strengen Mutter zu tragen. Zuzusehen, wie ihre unglaublich gelenkigen Hände mit Bewegungen gleich dem Flattern eines Schmetterlings die Seide für den Faltenwurf legten, war ein Vorgeschmack der hohen Kunstfertigkeit, die die Hände im indischen Tanz beweisen. An einem Abend, der von der UNO zugunsten der Flüchtlinge aus aller Welt gegeben wurde, hatte ich Zeit und Muße und vor allen Dingen Bewunderung für den indischen Tanz, der für etwa zwei Stunden geboten wurde. Wenngleich die Musik für ein europäisches Ohr unmelodisch anmutete, so waren die Kostüme und die Mimik der



▲ Das Tadsch Mahal, Grabmal der Lieblingsfrau des Shah Dschahan, ist eines der schönsten Bauwerke Indiens.



◀ Nicht nur Schlangenbeschwörer sind in Indien zu Hause, sondern auch zahlreiche Gaukler mit dressierten Affchen.

Dieses Wunderwerk von ▶ einem Tempel in der Nähe von Bangalore ist in den Felsen hineingehauen. Namenlose Bildhauer schufen hier einzigartige Kunstwerke.



Tänzer und Tänzerinnen so einmalig, daß man manchmal Mühe hatte, sich in die Wirklichkeit zurückzurufen.

Auf meinem Flug nach Kalkutta erlaubte mir ein Zwischenaufenthalt, in Benares den berühmten Affentempel zu sehen. Er ist einer der faszinierenden Höhepunkte alter hindustanischer Kunst. Götter, Dämonen, Elefanten, Affen, Rinder, Menschen – alles aus dem gewachsenen Stein geschlagen. Ein Inder in langem, weißem Gewand trat aus

einer der vielen kleinen Gänge und reichte mir lächelnd Hybiskosblüten, die hier für den Gott Schiba bereitgehalten werden.

Geradezu phantastisch anmutend sind die morgendlichen Waschungen im Ganges. Ich fuhr mit einem kleinen Boot und einem Fremdenführer morgens um 5 Uhr auf diesem Fluß und sah Hunderte von strenggläubigen Hindus, die sich in dem heiligen Fluß wuschen und beteten. Die ganze Flußseite an der Stadt war mit Tempeln übersät. Einer, der vor vielen Jahren etwa 30 m weit in den Fluß hinuntergefallen war, lag noch da, und zwar mit der Spitze nach oben – ein Wunder, das sich bis heute noch niemand erklären kann. Nicht wiedergeboren zu werden, das Ende des Gestaltenwandels der Wiedergeburt zu erreichen, ist das religiöse Ziel dieser Menschen, deren Glaube das Leben nur als ein Prüfungspensum sieht, in dem das irdische Glück nicht zählt. Alte, reiche und arme Inder streben danach, ihren Lebensabend in Benares zu verbringen. Tausende und Abertausende sitzen an den Gestaden des Ufers, teils mit den furchtbarsten Krankheiten behaftet, und warten auf ihr

Alter Inder beim Wäschewaschen.

Farbfotos: Hubertus Wriedt, Schwarz-Weiß-Aufnahmen: Gustav Gottstein.



seliges Ende im wahrsten Sinne des Wortes. Ich war selten von etwas so beeindruckt, wie von dieser Stätte, die mir große Ehrfurcht einflößte.

Das industrielle Indien entsteht in riesigen Werken in Jamschedpur. Aus diesen Werken gehen die besten und diszipliniertesten Facharbeiter Indiens hervor, die ihrem Volk beim Schritt in die letzte Hälfte des 20. Jahrhunderts helfen. Die wirtschaftlichen Bindungen der Bundesrepublik Deutschland zu Indien sind nicht nur in diesem gewaltigen Unternehmen zum Ausdruck gekommen, sondern treten ebenfalls in Rourkela durch das neue Eisenwerk und an vielen anderen Stellen noch auf.

Prof. Dr. Richard Roosen 60 Jahre alt

Am 13. Oktober feierte Direktor Prof. Dr.-Ing. Richard Roosen seinen 60. Geburtstag.

In Hamburg geboren, beendete Richard Roosen sein Studium 1924 mit der Diplom-Hauptprüfung an der Technischen Hochschule Dresden, wo er auch 1936 promovierte. Seit 1925 gehört er dem Hause Henschel an. Prof. Dr. Roosen hat maßgeblichen Anteil an vielen lokomotiv-technischen Neuentwicklungen der letzten Jahrzehnte, die ihm im In- und Ausland einen Namen machten. Er ist durch zahlreiche Veröffentlichungen hervorgetreten, namentlich auf dem Gebiet der Lokomotiventwicklung. Zugleich hat Dr. Roosen bei Entwicklungsaufgaben auf dem Motorensektor der Henschel-Werke Wesentliches geleistet.

Er ist Mitglied vieler in- und ausländischer Fachorganisationen und gehört dem Verwaltungsrat des Deutschen Museums in München an.

Im Jahre 1950 erhielt Dr. Roosen einen Lehrauftrag für Eisenbahn-Fahrzeugbau an der TH Darmstadt, dem 1957 die Ernennung zum Honorar-Professor folgte. Viele Jahre stand Dr. Roosen dem Nordhessischen Bezirksverein des VDI als erster Vorsitzender vor, dem er auch jetzt als stellvertretender Vorsitzender angehört. Für Verdienste um die Technik und den VDI wurde er mit der VDI-Ehrenmünze in Gold ausgezeichnet. 1960 erhielt er in London den „The Institution of Locomotive Engineers' Award“.

Viele Glückwünsche aus dem In- und Ausland haben den prominenten Henschelaner zu seinem „Sechzigsten“ erreicht.

Sie feierten Geburtstag

Wir gratulieren ...

- ... zum 65. Geburtstag:
Kalkulationsingenieur Walter Müller, 29. Oktober
- ... zum 60. Geburtstag:
Lackierer Georg Liese, 30. September
Prüfer Friedrich Frey, 12. Oktober



✂ 25 ✂ Joh. Homburg
Kraftfahrer

Ein Bild wurde vertauscht

In unserer letzten Ausgabe wurde auf der Jubilarseite das Bild von Kraftfahrer Johannes Homburg bedauerlicherweise vertauscht. Nebenstehend unsere Berichtigung: das ist Johannes Homburg, wie er wirklich aussieht. Alle seine Kollegen, die sich beim Durchblättern des letzten Henschel-Sterns über das falsche Bild wunderten, werden ihn jetzt wiedererkennen!

Auflösungen der Rätsel von Seite 16

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Esel, 4. Lohn, 6. Merseburg, 8. Arm, 9. Opa, 12. Inn, 13. Eis, 14. Nil, 15. Aue, 17. Azur, 18. Iran. — Senkrecht: 2. Steinpilz, 3. Los, 4. Leba, 5. Harmonika, 7. Ur, 10. As, 11. Uhu, 15. Ar, 16. Ei.

Silbenbaukasten: Irrtum verläßt uns nie; / doch ziehet ein höher Bedürfnis / immer den strebenden Geist / leise zur Wahrheit hinan. — v. Goethe

Indien opfert das mystische Halbdunkel seines Kontinents dem grellen Schein der Schweißbrenner unter Hochöfen. Doch es steht erst am Anfang dieser Entwicklung. Man kann diesem Volk von nahezu 400 Millionen Seelen nur wünschen, daß es das erreicht, was in langen Entwicklungsprogrammen geplant ist. Wer Inder wirklich kennengelernt hat, weiß sie und ihre Mentalität zu schätzen — und ihre überaus große Gastfreundschaft. Indien geht mit riesigen Schritten der Zukunft entgegen, bewahrt aber noch etwas, was uns leider immer mehr entflieht, die echte Gefühlswärme für den Nächsten und vor allen Dingen für die Familie.

Jubiläen - demnächst

40 Jahre: Karl Gießel (B/11731), 1. 11., Walper (39038/16332), 10. 11., Hergoth (B/20360), 22. 11.; 25 Jahre: Dr.-Ing. Dinessen (B/17133), 1. 11., Weingärtner (44036/23540), 1. 11., Schade (41391/12043), 1. 11., Gutheil (36933/33330), 2. 11., Semm (36269/21362), 2. 11., Döring (35691/25431), 2. 11., Damm (45657/21973), 2. 11., Rahausen (39853/19930), 3. 11., Schneider (B/21244), 3. 11., Ferstl (41829/24981), 4. 11., Georgi (43009/16322), 6. 11., Berkefeld (44255/25022), 9. 11., Redemann (38730/20244), 10. 11., Richter (38769/20430), 10. 11., Greve (35262/20343), 12. 11., Döring (37716/31369), 13. 11., Munk (37439/16320), 16. 11., Kraft (38163/33330), 17. 11., Bachmann (43315/21023), 17. 11., Eckhardt (45498/23340), 23. 11., Bohnert (42195/21981), 30. 11.

Sie haben geheiratet

Wir gratulieren 52 Henschelanerinnen und Henschelanern, darunter drei „Henschel-Ehepaaren“ zur Vermählung:

Günter Allmeroth, Günter Arndt, Werner Bartsch, Waldemar Brede, Hermann Bischoff, Günter Bodenstein, Karl-Otto Dickhaut, Konrad Dönch, Kurt Emmeluth, Bärbel Engelhardt, geb. Vaupel, Helmut Ernst, Walter Gabriel, Adolf Göbel, Juan Gomez Callejo, Dietmar Grätz, Franz Grunwald, Horst Günther, Harry Hähnert, Karl-Heinz Hasselbach, Waldemar Hasselbach, Willi Heitmann, Heidemarie Hergesell, geb. Schneider, Joachim Heyden, Hildegard Hobein, geb. Hertel, Ingrid Homburg, geb. Deichmann, Klaus Hüsing und Frau Rosemarie, geb. Keßler, Heinrich Köster, Herbert Lambrecht, Kurt Lehmann, Hilmar Lindner, Albert Luttrupp, Erich Mantel, Georg Martin und Frau Jenny verw. Schaper, geb. Müller, Herbert Meise, Heinz Menger, R. S. Metzelaar, Heinrich Neurath, José Novales, Fritz Pozinski, Volker Punke, Karl-Heinz Reichmann, Peter Roßbach, Brigitte Schaub, geb. Kretschi, Werner-Heinz Schlicht, Peter Scholz und Frau Hannelore, geb. Appel, Adolf Schütz, Hermann Skupp, Rolf Umbach, Horst Völker.

Nicht mehr unter uns

- Lagerarbeiter Wilhelm Ringelberg**
geboren 9. Juni 1907, gestorben 12. September 1961.
- Bote Karl-Heinz Klaus**
geboren 11. November 1945, gestorben 16. Sept. 1961.
- Kaufm. Sachbearbeiter Ernst Loos**
geboren 4. November 1905, gestorben 27. Sept. 1961.
- Oberingenieur Martin Junge**
geboren 17. November 1911, gestorben 1. Okt. 1961.
- Werkpolizist Albert Langmann**
geboren 19. Oktober 1900, gestorben 4. Oktober 1961.
- Rentner Ludwig Klapp**
geboren 7. Juli 1888, gestorben 25. August 1961.
- Rentner Heinrich Schmidt**
geboren 28. April 1877, gestorben 3. September 1961.
- Rentner August Schade**
geboren 27. März 1895, gestorben 16. September 1961.
- Rentner Walter Liebetrau**
geboren 12. Oktober 1886, gestorben 6. Oktober 1961.

Der Betrieb des Monats

Als „Betrieb des Monats“, der sich durch besondere Sauberkeit und einwandfreie Instandhaltung seiner Sozialräume ausgezeichnet hat, konnte sich im Oktober die Schmiede in Rothenditmold qualifizieren. Wieder wurden der Belegschaft tausend Mark von der Geschäftsführung zur Verfügung gestellt. Die Mitarbeiter der Schmiede können auf ihren Erfolg im „Feldzug für die Sauberkeit“ besonders stolz sein, da ja ihr Betrieb zu denen gehört, in denen Schmutz- und Staubentwicklung zwangsläufig besonders stark sind.

Zwei Garderobenwärter der Schmiede erhielten außerdem Prämien für besonders gute Ordnung in den Garderobenräumen. Frau Heidenreich und Herr Ziegler konnten hierfür je DM 50,- in Empfang nehmen.

Eine weitere Anerkennung in Höhe von DM 50,- erhielt im Oktober auch der Garderobenwärter Nolde. Die ihm anvertrauten Garderobenräume im Lager 34 wurden als vorbildlich befunden.

Zu Obergeringen

wurden ernannt: Karl Ritter, dem nunmehr die gesamte über verschiedene Betriebe verteilte Oberflächenhärtung untersteht; Herbert Wenzel, Abt. MFG.

Aus dem Vorschlagswesen

Wenn Sie einen Verbesserungsvorschlag einreichen, sollten Sie auf keinen Fall vergessen, die Werks-Telefonnummer, unter der Sie zu erreichen sind, auf dem Formular mit anzugeben! Im letzten Quartal hatten einige Einsender dies außer acht gelassen.

Sonst aber ist aus dem Vorschlagswesen auch vom 3. Quartal 1961 Erfreuliches zu berichten: 175 Vorschläge gingen ein, davon 77 von Lohnempfängern und 89 von Gehaltsempfängern. Die Angestellten haben damit die Löhner zum erstenmal nach längerer Zeit leicht übertroffen. Wie immer aber liegt der Kraftwagenbau mit 58,9 Prozent aller Einsendungen an der Spitze.

Von den eingegangenen 175 Vorschlägen wurden 42 mit insgesamt DM 875,- anerkannt und 58 mit insgesamt DM 8 425,- prämiert. Die Höchstprämien im letzten Quartal betrugen DM 1 740,- für die Änderung einer Schaltung, DM 720,- für einen Vorschlag auf dem Gebiet der Bremshydraulik, DM 600,- für eine Idee, wie man Ersatzteile besser konserviert und DM 580,- für einen Verbesserungsvorschlag aus der Sonderfertigung.

Blutspendeaktion erfolgreich angelaufen

Mit großem Erfolg begann am 17. Oktober eine Blutspendeaktion, zu deren ersten Termin im Werk Kassel sich 147 Blutspender meldeten. Weitere Blutspendetermine sind am 2. 11. von 8 bis 11.30 Uhr und von 14 bis 17 Uhr in M 45, am 3. 11. von 8.30 bis 11 Uhr in M 55 (Speisesaal) und am 23. 11. von 8.30 bis 11 Uhr. Jeder Spender wird bei dieser Gelegenheit gründlich untersucht und erhält einen Blutspenderpaß.

Gustav Feustel
übernahm die Leitung einer neuen Stabsabteilung „Sicherheit“ — GSN.

Heinz Lorenz
hat die Leitung der Hauptabteilung Fertigung im Bereich Maschinen übernommen. Sein Stellvertreter ist Dipl.-Ing. Josef Brem.



Dreher Fritz Kempelmann im Schwermaschinenbau in Rothenditmold hat nach 48 Jahren Abschied von einer Maschine nehmen müssen, an der er bereits als Lehrling gearbeitet hat. Seine Drehbank, in Rothenditmold unter dem Namen „Oma“ bekannt, ist in den letzten Wochen abmontiert und verkauft worden. Aber eines tröstet Fritz Kempelmann über den Abschied von der „Oma“ hinweg: er bekommt eine nagelneue, hochmoderne Drehbank, mit der er sich als alter Fachmann bestimmt schnell anfreunden wird.

Sie traten in den Ruhestand

In der Zeit vom 1. 7. bis 30. 9. 1961 sind die folgenden Werksangehörigen wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten: Werkmeister Karl Becker, Autogen-Schweißer Heinrich Brede, Schlosser Wilhelm Brehm, Prüfer Karl Dessel, Schlosser August Diez, Prüfer Leonhard Dippel (Fert. Kontrolle Lokbau), Prüfer Wilhelm Dippel (Wareneingangsprüfung), Packer Friedrich Erkelenz, Kraftfahrer Justus Fleck, Prüfer Karl Fromholz, kaufm. Sachbearbeiter Georg Geisler, Dreher Karl Greyn, Lagerarbeiter Hans Herdt, Former Heinrich Leimbach, Prüfer Johannes Lingelmann, Heizer Hans Mitnacht, Prüfer Walter Osse, Elektriker Hans Rieger, Modell-Prüfer Herbert Sadina, Kraftfahrer Gustav Siebert, Prüfer Karl Staub, kaufm. Sachbearbeiter Bernhard Vogler.

Wir wünschen den ausgeschiedenen Henschelanern noch viele schöne Jahre!

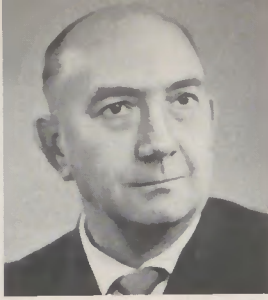
Henschel-Busse in Berlin

Zur größten Zufriedenheit der Berliner Fahrgäste, Schaffner und Fahrer tun acht modernste Henschel-Busse seit nunmehr sechs Wochen ihren Dienst auf verschiedenen Straßen in Berlin. Die Henschel-Werke haben die Busse den Westberliner Verkehrsbetrieben für längere Zeit zur Verfügung gestellt. Sie wollen auf diese Weise mit-helfen, daß der Berliner Berufsverkehr auch nach dem Ausfall der S-Bahn reibungslos aufrechterhalten werden kann.

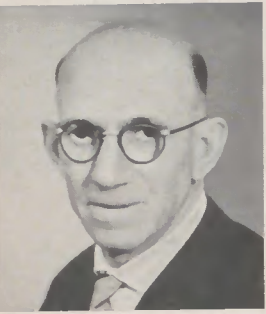
Im Gästebuch

notiert im September/Oktober: M. Brin und M. Dumasey (SAVIEM, Paris); Graf und Gräfin Bubner von Fa., Ferro-Staal, Chile; Mr. Sbahi, Gen.-Dir. der syrischen Eisenbahn; eine Gruppe von 40 SAVIEM-Händlern aus Frankreich; der stellvertretende Bürgermeister von Suresnes, M. Chobeaux und Vertreter des Kreises Hannoversch Münden; S. Exzellenz Seydoux de Clausonne, franz. Botschafter in Bonn und Mme. Seydoux de Clausonne, Handelsrat Biclet, Generalkonsul Jean-nel, Frankfurt, mit Min.-Präs. Dr. Zinn, Kultusminister Prof. Dr. Schütte, Staatsrat Apel und Ober-reg.-Rat Lange.

Jubilare im Oktober



✂50✂ Walter Müller
Kalkulations-Ing



✂40✂ August Börger
Greiferführer



✂40✂ Richard Boklum
Werkmeister



✂40✂ Hch. Dornemann
Werkzeugausgb.



✂40✂ Emil Emmeluth
Betriebsrat



✂40✂ Fritz Gude
Dreher

Seit 1920 im Preisbüro

Am 19. Oktober feiert Kalkulations-Ingenieur Walter Müller sein 50jähriges Arbeitsjubiläum bei Henschel. Er ist einer der wenigen Werksangehörigen, die noch von der Arbeit im alten Gießhaus (dem heutigen Museum) berichten können: 1911 begann er als Formerlehrling in unserer Firma. Die Atmosphäre der Gießerei faszinierte den Schlossermeisters-Sohn. Ein schwerer Unfall noch während der Lehrzeit aber war schuld daran, daß Walter Müller nach monatelanger Krankheit umsatteln mußte: als Technischer Zeichner-Lehrling bereitete er sich im Konstruktionsbüro Lokbau auf den Ingenieurberuf vor. Seit 1920 ist Walter Müller im Preisbüro tätig, zunächst auf dem Dampflok - Sektor (Ausland), heute in der Vorkalkulation für Einzel- und Ersatzteile für Diesel-Loks. Er kam gerade rechtzeitig ins Preisbüro, um die aufregenden und aufreibenden Inflationsjahre mitzuerleben: „Die Preise änderten sich von einer Stunde zur anderen. Jede Kalkulation mußte drei- oder viermal gemacht werden. Da hatten wir zum Beispiel für einen Rahmen einen Preis von 41.000 Mark errechnet, dann kam die neue Dollar-Notiz heraus und der Preis war schlagartig um 20.000 Mark höher.“

Der Jubilar hat in diesem Monat außer seinem Jubiläum auch seinen 65. Geburtstag feiern können. Er wird jedoch seinem Arbeitsplatz noch einige Zeit treu bleiben.

Seit den zwanziger Jahren ist Walter Müller ein „Benzin-Enthusiast“, wie er sagt. Zuerst mit dem Motorrad, später mit dem Wagen hat er vor allem seine hessische Heimat durchfahren und gründlich kennengelernt.



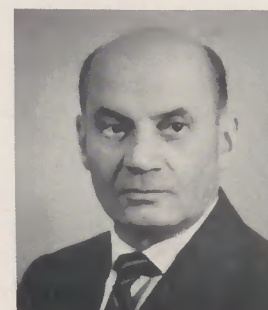
✂40✂ Alfred Haase
Werkpolizist



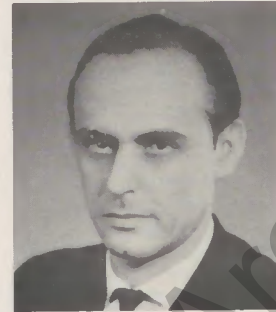
✂40✂ Wilhelm Hellwig
Kranfahrer



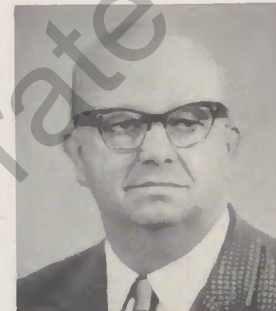
✂40✂ Friedrich Lücke
Schmied



✂40✂ Jakob Ullrich
Dreher



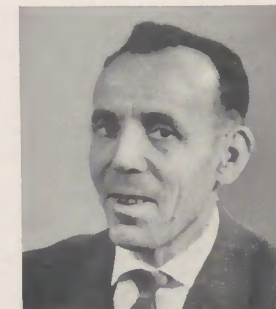
✂25✂ L. Armbröster
Prüfer



✂25✂ Ernst Appel
Schlosser



✂25✂ Karl Barthel
Schlosser



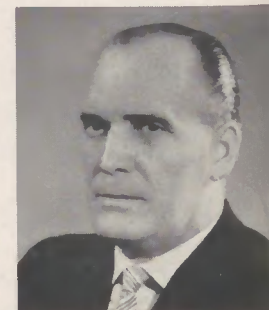
✂25✂ Wilh. Becker
Presser



✂25✂ Hans Braun
Hauptkassierer



✂25✂ Ludwig Carl
Kranfahrer



✂25✂ Heinrich Christ
Prüfer



✂25✂ Christian Dippel
Kaufm. Sachbearbeiter



✂ 25 ✂ Simon Döring
Dreher



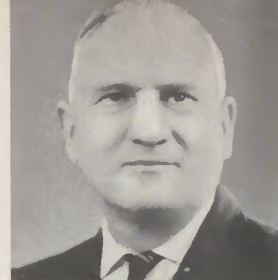
✂ 25 ✂ Ernst Frank
Prüfer



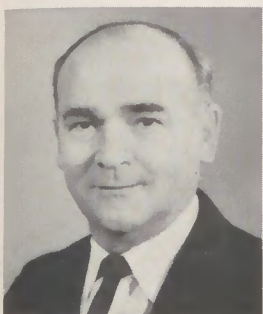
✂ 25 ✂ Kurt Kallok
Schlosser



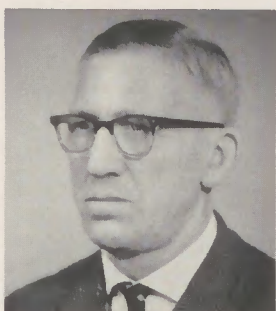
✂ 25 ✂ Willi Schneider
Prüfer



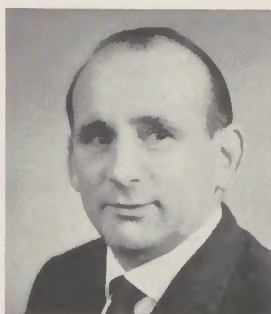
✂ 25 ✂ Wilhelm Siemon
Schreiner



✂ 25 ✂ Heinrich Drings
Kontrollleur



✂ 25 ✂ Heinrich Graf
Härter



✂ 25 ✂ Aug. Kollmann
Schlosser



✂ 25 ✂ Friedr. Schreppe
Lohnbuchhalter



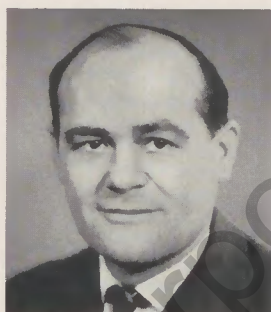
✂ 25 ✂ Franz Steinert
Schlosser



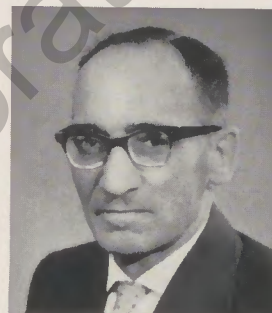
✂ 25 ✂ Gustav Dübel
Schreiner



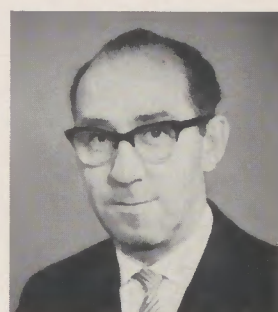
✂ 25 ✂ Heinrich Hahn
Bohrer



✂ 25 ✂ W. Mühlhausen
Fräser



✂ 25 ✂ Otto Schröder
Dreher



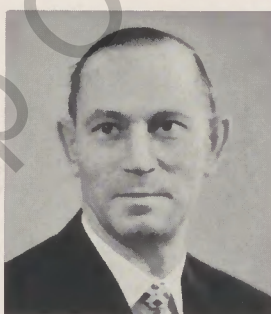
✂ 25 ✂ Erich Töfflinger
Maschinist



✂ 25 ✂ Franz Faupel
Schmied



✂ 25 ✂ Wilh. Herbach
Kaufm. Sachbearbeiter



✂ 25 ✂ Arnold Müller
Fräser



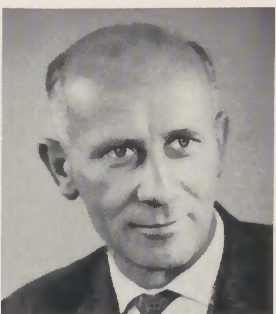
✂ 25 ✂ Karl Schützeberg
Fräser



✂ 25 ✂ Heinrich Umbach
Lackierer



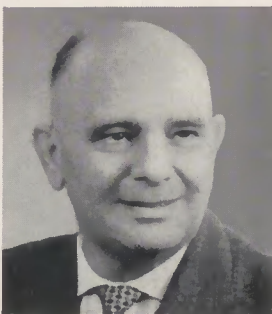
✂ 25 ✂ Josef Fiedler
Schlosser



✂ 25 ✂ Karl Israel
Lagerverwalter



✂ 25 ✂ Hans Pache
Dreher



✂ 25 ✂ Justus Seeger
Bohrer



✂ 25 ✂ Hermann Wiefel
Chemotechniker

